

Aug. Knoch 1875

F 21/26

Dr. M. Luther und Dr. M. Servet.

Eine Quellen-Studie

von

Lic. theol. ^{TO 35 N} S. Toskin,
Prediger.

Motto: Die Gottheit in Christo und in größerer
Fülle als man es auszudeuten vermag,
bemüht sich Paulus stet. uns zu erschließen:
aber niemals durch eine Vereintigung mit
jenem vermeintlichen metaphysischen Sohn.
Servet. Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre.
Bl. 111a.

Berlin. 1875.

Verlag von G. R. Medlenburg.

BX
9869
S4
T63
1875
GTU
Storage



21/28

Dr. M. Luther und Dr. M. Servet.

Eine Quellen-Studie

von

Lic. theol. G. Tollin,
Prediger.



Motto: Die Gottheit in Christo und in größerer
Fülle als man es auszudenken vermag,
bemüht sich Paulus stets uns zu erschließen:
aber niemals durch eine Vereinigung mit
jenem vermeintlichen metaphysischen Sohn.
Servet. Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre.
Bl. 111a.



Berlin. 1875.

Verlag von G. R. Mecklenburg.

70483

~~G7~~
~~T639~~

BT
9869

943
1675



Seinem theuren, in Gott ruhenden Lehrer,

dem

Geh. Kirchenrath, Professor, Doktor der Theologie

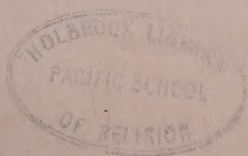
Richard Rothe,

dem Mann an Jesu Herzen,

widmet diesen Versuch

in dankbarem Andenken

Der Verfasser.



Einleitung.

Motto: „Nur das eine thut Noth, daß du immer Christo in's Angesicht schaust.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 21a.

Es giebt im sechszehnten Jahrhundert eine dreifache Reformation¹⁾. Am bekanntesten und meist schlechthin als die Reformation bezeichnet, ist die augsburgische, auch evangelische, später vielfach protestantische genannt. Ihre Träger, „die großen Reformatoren“, Dr. Martin Luther, Johann Calvin, Philipp Melancthon und Ulrich Zwingli,²⁾ sie sind die jederzeit unsichtbar gegenwärtigen Rathgeber und treuen Seelsorger aller Augsburger Confessionsverwandten.³⁾ Ihr Leben ist ein Stück vom Fleisch und Blut jedes echten Protestanten. Und auch die Gegner müssen eingestehen, es ist eine tief in's deutsche Gemüth eingebaute, durch ihre segensreichen Missionen weit verzweigte, in ihren wissenschaftlichen und seelsorgerischen Leistungen großartige Sonderkirche, welche der Reformation von 1530 ihr Leben verdankt.

Aber eine nicht minder mächtige, liturgisch prächtige und durch ihre einheitliche Verfassung weltumspannende Sonder-Kirche, die Kirche des modernen Rom, verdankt ihr Dasein und Sosein ebenfalls einer Reformation. Auf katholischem Gebiete ist das Concil von Trident, die gestaltende, entscheidende, rettende That (1545 — 1563).⁴⁾ Vor Trident die uniforme, verknöcherte, innerlich zerfressene und verfaulte Kirche des Ablasses, der officiellen Verdummung und der Verdammungs-Bullen: nach Trident die verfeinerte, übermalte, in alle Farben schillernde

¹⁾ S. darüber Beiträge zur Geschichte der Toleranz. Frankfurt a. D. 1866. p. 60 seq.

²⁾ Es ist eben nur Eine Kirche. Die Beseindung der evangelischen Parteien untereinander ist dem Protestantismus eine ewige Schande.

³⁾ Im westphälischen Frieden werden bekanntlich auch die Reformirten zu den Augsburger Confessionsverwandten gezählt. cf. Gieseler: Kirchengeschichte. Bonn 1840. Tom. III, 1 p. 428 seq.

⁴⁾ Trefflich hat dies nachgewiesen Fra Paolo Sarpi in seiner Historie des tridentinischen Concils, deutsch mit Anmerkungen von Rambach. Halle 1761. 6 Bde. 8vo.

Chamäleons-Kirche des Jesuitismus.¹⁾ Vor Trident die kranke Frau, die seit dem dreizehnten Jahrhundert nicht leben und nicht sterben kann: nach Trident die lüsterne Buhlerin, welche bald mit Despotismus und Tyrannei, bald mit Toleranz und Freiheit liebäugelt und Hoch und Niedrig in ihre Netze zieht.²⁾ Vor Trident die hilfsbedürftige, an Haupt und Gliedern gichtbrüchige Matrone, die nach Rettung, nach Radikal-Kur, nach Reformation sich die Kehle wund schreit und bei Kaiser, Fürsten und freien Städten um Unterstützung bittet: nach Trident die geschminkte, durch stark muffirende Getränke aufgeregte Allermweltsretterin, die durch Pio nono ihren Syllabus in alle Himmelsgegenden ausposaunt, im ökumenischen Concil zur Central-Lehre die Unfehlbarkeit eines Sünders macht, durch Münster'sche Hirtenbriefe, Moabiter Kloster-Neden, Vincenz-Vereine, Peterspfennige, durch neue Bullen, Sklaven-Heze, Fulda-Demonstrationen und die Mondschein-Mureole eines wohlfeilen Martyriums die Herrschaft über die verlorene Welt reklamirt.

Neben der protestantisch-evangelischen und der tridentinisch-katholischen geht nun aber schon im sechszehnten Jahrhundert eine dritte Reformation einher, welche ihre Wege von der protestantischen damals — 1525 — getrennt hatte, als diese die Bahn von 1521 verließ. Diese dritte reformatorische Richtung, die Richtung des freien Gewissens, hat in der Welt mannigfache Sekten, in der katholischen Kirche den Libertinismus und die Revolution, in der protestantischen den Pietismus und den Rationalismus ausgeschieden; hat auf dem Gebiet des Denkens Spinoza und Kant, Lessing und Fichte, Herder und Schleiermacher hervorgebracht.³⁾ Und dennoch wird diese frei-individuelle, mystisch-ideale, biblisch-radikale Reformation, die vorzugsweise von Laien getragen wird, geßtentlich von der großen Menge namenlos erhalten und todtgeschwiegen; wird Leben und Existenz ihrer Träger von der Mehrzahl der Gebildeten unter Protestanten und Katholiken völlig ignort.

Daß alle drei Reformationskirchen des sechszehnten Jahrhunderts als Töchter ein und derselben kranken Mutter, der mittel-

¹⁾ cf. Ranke. Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrh. Berlin 1837. seq. 3 Bd. Ich leugne die ideale Möglichkeit eines sittlichen Jesuitismus nicht; aber der vorhandene Jesuitismus ist unsittlich, und der Leib der katholischen Kirche wird von innen vergiftet, so lange ihr Geist der jesuitische ist.

²⁾ cf. darüber: „Historische Briefe über die seit dem Ende des XVI. saec. fortgehenden Verluste und Gefahren des Protestantismus.“ Frankfurt a. M. 1861. und Rippold: „Welche Wege führen nach Rom?“ Heidelberg 1869.

³⁾ Servet's eminente philosophische Bedeutung hat zum ersten Male bewiesen Emil Saisset zu Paris 1848 Febr. und März der Revue des deux mondes. — Wiederabgedruckt in den Mélanges d'Histoire, de morale et de critique. Par. 1859. p. 119—227.

alterlichen Kirche, die bei ihrer Geburt verstarb, an besonderen Gebrechen, Schwachheiten und Mängeln leiden, das ist im Schooß einer jeden der drei Sonder-Kirchen eine allgemein zugestandene und von denen am lautesten beklagte Thatsache, welche die treuesten sind. Alle Jahr' erscheinen neue Schriften im Druck, welche die Fehler und Gebrechen bald der evangelischen, bald der katholischen Kirche aufdecken. Bei den Bibel-Radikalen springt in die Augen ihre sektirerische Zerrfahrenheit, die oft muthwillige Ignoranz der geschichtlichen Vermittelungen und die ihnen noch immer anhaftende Homunkulus-Natur. Alle drei Gemeinschaften, soweit sie redlich sind, sehen sich als etwas Unfertiges, als Nothstände, als Uebergänge an: alle drei wollen nur Vorläufer sein für die Eine, heilige, allgemeine Kirche der biblischen Theologie, der sie, jede auf ihre Weise, die Wege bereiten, durch Vertiefung in das Studium des göttlichen Wortes. Auch ist es Hochmuth und Unwissenheit, wenn irgend eine der drei modernen Kirchen ihren Ursprung höher hinauf datirt, als aus dem XVI. Jahrhundert. Die mittelalterliche, die alt-katholische und die apostolische Kirche sind ja von Grund aus andere Kirchen gewesen als die drei modernen. Unter diesen ist die evangelische die älteste, die katholische die jüngste. Eine jede hat ihr Programm und ihr Motto: die evangelische das Augsburger Bekenntniß von 1530; die katholische die Dekrete des Tridentiner Concils von 1563, die radikale die Wiederherstellung des Christenthums von 1553. Alle drei Grundschriften sind anonym erschienen: doch ist der geistige Urheber bei der Augustana Melanchthon, bei den Tridentinis der Cardinal Morone,¹⁾ bei der Restitutio aber Michael Servet.

Wo ein Flammenzeichen in der Weltgeschichte errichtet ist, da müssen wir die Augen weit aufthun. Wo ein Mann sein Herzblut vergießt, besonnen und im freudigen Ausblick zum offenen Himmel, da müssen wir uns fragen, um welcher Wahrheit willen er Glück und Leben in die Schanze geschlagen hat? Die Kirche, die Wissenschaft und die Kultur sind solchen Gestalten immer erneute Aufmerksamkeit schuldig. Was war das für ein Mann, der gegen Luther, Melanchthon, Calvin gerade so ankämpfte, wie gegen den Pabst zu Rom? der die großen Reformatoren der Halbheit, der Inconsequenz und des unbefugten Stehenbleibens zieh? der, unter den Katholiken Katholik, unter den Protestan-

¹⁾ Ich verweise auf Sarpi, Ranke al.

ten Protestant, nicht darauf ausging, eine dritte Sonderkirche zu stiften, nein, der schon nur zu sehr gespaltenen Christenheit den Weg zu weisen zur neuen, vollen biblischen Einheit, den Weg zum freien Gewissen auf biblischem Grund?

Von Michael Servet wissen die Gebildeten anderes nicht, als daß er starb; ein spanischer Arzt, wegen Bestreitung der Lehre von der Dreifaltigkeit am 27. October 1553 zu Genf durch Calvin hingerichtet. Der Scheiterhaufen zu Genf hat eine größere Bedeutung erlangt, als 10,000 und 100,000 andere.¹⁾ Nicht weil Michael Servet ein Vorläufer gewesen wäre eines Voltaire oder Rousseau, eines Robespierre oder David Strauß. Servet war ein gläubiger Bekenner des eingebornen Gottessohnes bis zu seinem letzten Hauch. Allein Servet's Tod bedeutet die feierliche Lossage der augsburger Confessionsverwandten von aller und jeder Ketzerei: bedeutet das Bündniß zwischen Tradition und Gewalt, zwischen Protestantismus und Jesuitismus. Servet war das mahnende Gewissen von 1521. Sollte der Protestantismus seine neuen²⁾ Wege weiter gehen, so mußte dies Gewissen verbrannt werden. Rom, Wittenberg, Zürich, Genf und Vienne feiern bei dem spanischen auto da fe ihren Sieg über den Bibel-Radikalismus.

Nicht aus Haß oder Verachtung oder gar aus kleinlicher Rache hat der Pikarde den Spanier verbrannt. Calvin's erhabene Prophetengestalt ragt sternhoch über die Häupter derer, die es heute versuchen, seine heilige Energie mißzudeuten. Tag- und Nachtwachen, freundschaftliche Ermahnungen und Gebete hat er dem spanischen Bibelforscher gewidmet. Er hat seine Werke gründlicher studirt, als irgend einer der Reformatoren: er kennt ihn zehn Mal besser als die Jetztzeit, die da vorgiebt, ihn zu achten und zu lieben. Calvin verbrennt ihn aus Pflichtgefühl. Das war der Stolz des damaligen Protestantismus, daß er mit dem christlichen Glauben es ernster nehme als die frivole römische Inquisition. Von Melancthon, dem milden Melancthon und allen Rorpphären gingen bei ihm Beglückwünschungsschreiben ein wegen seiner glorreichen That. Calvin handelte im Namen und Auftrag der gesammten evangelischen Welt. Nicht Ein Katholik damals und nicht Ein confessionell unbescholtener Protestant mißbilligte das Verfahren des Genfer Reformators. Nur Humanisten, Libertiner, Schwärmer, Kottengeister und Sektirer wagten es, für die Toleranz einzutreten.

¹⁾ Evangelische Kirchenzeitung. 1862, 30. April S. 409.

²⁾ cf. Vorreiter. Luther's Ringen. Halle. 1860. 8vo.

Weit später erst, als der Haß der Parteien untereinander ärger wurde wie ihre Feindschaft gegen die Bibel-Abdalken, die sie machtlos geworden glaubten, wandte sich das Blatt. Von Katholiken, Lutheranern und Arminianern wurde nun Calvin verantwortlich gemacht für die That, die er im Namen der gesammten Kirche vollstreckt hatte. Nicht religiöse Duldung noch Reue über das geschehene Unrecht, sondern Haß war es gegen Calvin, und Rache, die das große Wort führten. Calvin's Feinde, den lebendigen großen spanischen Denker ignorirend, bemächtigten sich seiner Leiche als Köder, um den Gegner zu nergeln, zu ärgern und zu fangen. Der Justizmord von Genf galt nunmehr als die Achillesferse des calvinischen Systems, als der unvertilgbare Schatten im Strahlenantlitz des Reformators. Und auf diesem unhistorischen Standpunkt ist bis heute die Durchschnittsfrömmigkeit der gebildeten Christen stehen geblieben. Ob des Spaniers Leib guter oder schlechter Brennstoff war, das ist die Frage, welche die Polemik auf ihr Programm geschrieben hat.

Servet's Zeitgenossen kannten den Spanier besser. Sie wissen mehr von ihm als seinen Tod. Sie bewunderten sein Leben. Ein Infanzon, geboren 1511 zu Tudela in Navarra, Sohn eines aragonischen Notar's aus Bilanova und einer französischen Mutter de Reves; von dem Erzieher der spanischen Granden gebildet; seit seinem 14. Lebensjahre im gelehrten Dienst des Beichtvaters¹⁾ Carl V., eines Trägers von neun Kronen; in seines Kaisers Fußtapfen nach Bologna ziehend zur Doppelkrönung; auf dem Reichstage der Pförtner für alle Reformatoren, die Zulass begehrt zu des Kaisers Ohr: sah der in Toulouse geschulte Jurist, des Bologner Professor und Obertribunalsrath Better, die schönste Ehrenlaufbahn seiner seltenen Begabung erschlossen. Da entdeckt der junge Edelmann eine Bibel in dem pietistischen Toulouse. Als bald entsagt²⁾ er dem Leben voller Pracht und Glanz und Würde; entsagt dem Glauben seiner Väter, seitdem ihm die Bibel die trinitarischen Lügen der Scholastik aufgedeckt; entsagt dem Anrecht auf einen natürlichen Tod, seitdem er einsieht, daß die christliche Welt gewillt ist, am scholastisch-trinitarischen Aberglauben festzuhalten. Nun tritt er in Verkehr mit den Reformatoren. Decolampad's Freund und Hausgenos, dann Widerpart und Opfer; Buzer's Reisegefährte zu

¹⁾ Seit Mai 1530. cf. Magazin des Auslandes 1874. No. 16, S. 231 seq.

²⁾ ut tandem omnia ad gloriam Dei tendant — „Nur die Eine Tendenz habe ich in allem, was ich vornehme, Gottes Ruhm.“ Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 63a.

Luther und Schötking zu Basel, aber zur Zielscheibe der spitzzindigsten Pfeile ausgewählt in Straßburg; Capito's Gefinnungsgehoß und Reisegefährte, bald aber neue Ursach zu Schwermuth und Verfehrung; Melancthon's Schüler, befreundeter Hauptmann, Studienobjekt und dann Objekt des Hasses und der Verfolgung bis nach Venedig; Calvin's Commilitone in Paris, langjähriger Correspondent, und Opfer: ein Autor theologischer, philosophischer, geographischer, kalendariischer, astrologischer, grammatischer, medicinischer und theosophischer Werke: ein Freund der Fürsten, Grafen und Erzbischöfe, und dennoch durch und durch ein Mann des Volks: sich aufopfernd für des Leibes Gesundheit und das Seelenheil der alten Betteln, Schielaugen und Barbieri: als kirchen = politischer Prophet von halb Paris bewundert, als geographischer Docent von Bischöfen und Erzbischöfen gehört, als medicinischer Schriftsteller fünf Auflagen erlebend in wenig Jahren, als Anatom zu Paris von jenen Italienern umstanden, aus deren Werken Harvey den Blutumlauf entnahm, Servet's Entdeckung; ¹⁾ durch seine Schüler, die hochadligen Socine, Gründer jenes Unitarismus, der durch die neue Welt und über die Inseln verbreitet ist, und Juden und Muhamedaner zur Annahme des Christenthums ruft; als dogmatischer Schriftsteller Stifter der biblischen Theologie: ist Servet von seinem Jahrhundert ausgepien worden, und von der Nachwelt ignoriert ²⁾ bis auf die Notiz über seinen Tod.

Aus Basel verbannt, in Regensburg verabscheut, in Straßburg zur Viertelung auserlesen, in Charlien beim Krankenbesuch nächtlich überfallen, wird er darauf drei Mal nacheinander dem Henker gegenüber gestellt. Alle drei Mal lautet die Klage auf Tod in den Flammen. Aber das Parlament zu Paris spricht ihn frei; dem Inquisitionskerker zu Vienne entzieht er sich durch die Flucht: die Faust Calvin's hält ihn im Genfer Feuer gefangen, bis er zu Asche ward.

Servet's Zeitgenossen haben ihn studirt und dann verbrannt. In der Hand, die nach seinen Werken gegriffen, und in dem Herzen, das sie gelesen, sein biblisches Feuer zurücklassend, wollte er gerne, wie

¹⁾ Medicinisch ist Servet zuerst gewürdigt worden von Jac. Douglas: *Bibliographiae anatomicae specimen* Lond. 1715. — Reuerdings Florens: *Histoire de la découverte de la circulation du sang*. Par. 1857. 2^{me} éd. — vgl. u. a. Götschen. Deutsche Klinik. 1874. No. 8 und 9; und Birchow, Archiv Bd. 61, Hft. 3.

²⁾ Noch die neueste Stimme über Servet, das *Corpus Reformationum* von Baum, Cunitz, Neuf. Braunschweig 1870 T. XXXVI p. XXVII läßt sich also vernehmen: *placitorum ejus sane singularium systema extruere fortasse multis prius risum quam bilem moveret*, d. h. wollte Jemand ein System der sonderbaren Einfälle Servet's errichten, bei Vielen wahrscheinlich würde er mehr die Lachlust wecken als die Galle.

er allüberall im Feuer lebte, ein Salamander, auch in den Flammen sterben. An seinem Werke lag ihm unendlich mehr, als an seinem Leben. Heut zu Tage verbrennt man ihn nicht. Aber man ignorirt sein Leben, Denken und Wirken. Diese Verurtheilung, sie schmerzt den hohen Spanier mehr, als die von Genf, die er mit so vielen Gläubigen theilte auf den Scheiterhaufen der ganzen Welt. Calvin's That ist wahrlich kein Muster und nicht schriftgemäß. Darüber ist nur Eine Stimme heute. Allein soll nicht die Nachwelt unser Jahrhundert schärfer verdammen, als die Zeitwelt die That von Genf, dann müssen wir die Ehrenschuld gegen Servet abtragen durch quellenmäßige Beschreibung seines Lebens, durch Einrückung des genialen Spaniers in den Rahmen des 19. Jahrhunderts, dem sein Geist gehört; vor allem aber durch fleißiges Studium seiner Werke.

Servet ist der Mann einer neuen Glaubenswelt. Er darf nicht die Sphinx-Gestalt bleiben, die sein Jahrhundert in Wüstenland und Nische vergraben hat. Bald ein Faust, bald ein Titan; bald ein Apostel, bald ein Opferlamm; ein geheimnißvolles Wesen, voller Sterbelust, hat er sein Jahrhundert durchirrt, das Haupt im Himmel und stets hinüberblickend in eine andere Welt; kometenartig leuchtend wie das Jahr, in dem sein erstes Werk erschien, und neues Licht, neues Gold, neue Wahrheit hinter sich zurücklassend auf allen Bahnen, die sein Fuß berührt. Und das niemals mit Stolz und Prahlerei und eigensinniger Herrschsucht, sondern gewissermaßen absichtslos, seiner Natur und seinem Geschieße folgend: in theologischen Werken beiläufig die weitgreifendsten medicinischen Entdeckungen vortragend; in medicinischen beiläufig die wichtigsten theologischen Probleme lösend; im Bibelstudium alles gründend auf Grammatik und Geschichte; in Textausgaben heidnischer Geographen, des heiligen Landes Fruchtbarkeit und der spanischen Kirche Hierarchie erörternd; bei Gelegenheit des Vergleichs antiker und moderner Städtenamen, der vergleichenden Grammatik die Wege bereitend; in grammatischen Abhandlungen den Spaniern das reine Evangelium lehrend. Die Wahrheit zerfällt für Michael Servet nicht in einzelne kleine Partien, die in Schachteln, Fächern und Rubriken sorgfältig untergebracht, oder gar mit unübersteiglichen Fakultäts-Mauern auseinander gehalten werden müssen: auch giebt es für ihn nicht hier eine evangelische, dort eine katholische, da eine lutherische, da eine reformirte Wahrheit. Sondern er kennt und nennt nur ein und dieselbe Wahrheit, die im „Himmelsbuch“ der Bibel wurzelt, und die dieselbe ist in Religion und Naturwissenschaft, Jurisprudenz und Philosophie, in

allen christlichen Confectionen und Denominationen.¹⁾ Und diese Eine Wahrheit liebt er, wo er sie nur antrifft; und er kämpft für sie und forscht und leidet, und wundert sich, wenn er nichts zu leiden hat, und geht für sie in den Tod. . . .

Seit siebzehn Jahren bin ich diesem merkwürdigen Manne nachgegangen auf Schritt und Tritt durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Nord-Italien. Alle seine Werke habe ich mehrfach durchgelesen, nicht die theologischen allein. Ich habe manche neue Urkunden über sein Leben und seine Schicksale entdeckt und mich in die fünf Lehrphasen seines Glaubenssystems vertieft. Der ganze Mann steht vor meinen Augen mit Fleisch und Blut.²⁾ Und er fordert eine Sühne von der Weltgeschichte.

Hier will ich nur anregen zu neuem Forschen.

Mit allen Reformatoren nach einander ist Servet in Beziehung getreten. Er hat von allen und jeder von ihm gelernt. Luther mag der erste sein, an dem ich das zeigen möchte. Melancthon könnte sofort ihm folgen. Und dann die Andern. Im Querdurchschnitt sehen wir das Reformationszeitalter vom Standpunkte Servet's. Aber auch auf unsere Zeit wirft Servet's Leben, Denken und Leiden neue Streiflichter. Mag das Büchlein dem Zwecke dienen, der des Spaniers Lebenszweck war: Jesu Seelen zu werben, unserm Heiland, dem eingebornen Gottessohn.

¹⁾ vfr. G. W. Beecher. Geistl. Reden. Berlin 1870. S. 22.

²⁾ Bis jetzt ist Basis aller Servet-Forschung Mosheim's dreifaches Werk gewesen. Und doch giebt es keine unsolidere Grundlage. Das gedenke ich anderswo zu zeigen.

Mosheim

Cap. I.

Servet und Luther im Gegensatz.

Motto: „O daß doch auch wir einen solchen Eifer hätten, die Keuschheit der Schriftsprache uns zu bewahren.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 726.

Servet und Luther verdanken beide ihre schönsten Siege der Bibel: Dr. Martin ein biblischer Welteroberer, mag. Michael ein Bibelgenie.

Beide unter die Bibel sich beugend tiefer als irgend sonst einer der Reformatoren und sie ganz über sich herrschen lassend, schöpfen sie aus dem Himmelsbronnen¹⁾ helles Licht, sittliche Kraft, unbegrenzten Muth.

Während aber bei der Auslegung der Bibel Luther bald der Direktion Lantzer's, bald Augustin, bald der „Deutschen Theologie“, bald dem Laurentius Valla folgt, erklärt Servet die Bibel nur durch die Bibel, das N. T. durch das A. T., Johannes durch Johannes, den heiligen Urtext aus dem Geist der griechischen Sprache und aus der „hebräischen Wahrheit“, der er entsprang. Während Luther die ganze Bibel nach Paulus zurechtschneidet und was mit Paulus nicht stimmt als strohern verwirft, nimmt Servet, die biblischen Typen mit feinem Takt unterscheidend, innerhalb des Kanon's nur Christi Worte als Kanon an, um an ihnen der Propheten, Evangelisten und Apostel Wahrheitsgehalt zu messen.²⁾ Während Luther dogmatisch in Christo nichts als die menschliche Natur der mittelsten Person der Gottheit verehrt, begrüßt Servet, die Epochenmachende Erscheinung des Menschen Jesus der Weltgeschichte signalisirend, seinen Heiland unter der dreifachen Krone: unter den Dornen den Christus-Messias, unter dem Golde den

¹⁾ cf. Servet und die Bibel in Hilgenfeld's Zeitschrift 1875 I. p. 75—116.

²⁾ Das Lehrsystem Servet's werde ich an einem andern Orte aus den Quellen darstellen.

eingeborenen Gottessohn, unter den Sternen unseren Herrn und Gott. Während Luther das A. und das N. T. zeitlich in einandersicht und nur psychisch scheidet, sieht Servet, des Geistes Reich und das Reich Christi geschichtlich auseinanderhaltend (*si historiae habeas intellectum*), alle Tugenden der Christenheit im ethischen Christus, den Gott geheiligt und mit ewigem Leben bedacht hat, centralisirt. Während Luther den Menschen zu einem „Madeniaat“, einem „Mog“ macht und zu einer „Bildsäule“, proklamirt Servet, mit energischem Appell an das eingeprägte Gottesbild sich wendend, den göttlichen Menschen Jesus als den allein ganzen vollen Menschen (*complementum divinitatis*), als den Centralmenschen der Jahrtausende, als das Centralwesen des A's. Denn „wenn irgendwo die Gottheit innewohnt, wo soll sie wohnen, wenn nicht in dem Menschen? Es lebt wahrhaftig in dem Menschen jene ganze Fülle, und eine größere, als jemals eingegeben hat die Welt.“¹⁾ Während Luther, von Tetel's Ablassfram rings umgeben, aus der ganzen Bibel die Eine Lehre Pauli von der Rechtfertigung durch den Glauben pakt, und die Rechtfertigung durch den Glauben ihm der Hebel wird, mit dem er das heidnische Pabstthum aus seinen Achsen hebt: so ist bei Michael Servet, dem vom Geichrei des mittelalterlichen Realismus und Nominalismus rings umtobten „Scholastiker“, es Christus, den seine forschermüde Seele sucht und wo er ihn verloren, beweint, Christus, den der glückliche Bibelfinder statt der kalten Scholastiker sich zum einigen Meister wählt und auf den er Alle weist; Christus, der mit seinen großen göttlichen Augen ihn ansieht bei Tag und bei Nacht; Christus, der ihm seine so einfach traulichen Worte bald leise und lieblich, bald laut und richtend vorhält, die „Herz-bewegenden;“ Christus dem er all' seine Weisheit und Wissenschaft dankt; Christus, Gottes Sohn, Michael's persönlicher Erretter und Fürvreeher für den er seinerseits eintritt und der allein ihn vertheidigen soll; Christus, den er über alles liebt, als seinen Frieden, seine Gerechtigkeit, sein zeitliches und ewiges Leben, ja mehr als das Leben; als sein Licht, seine Seele, ja die Seele der Welt; Christus, von dem er sein ganzes Weisen also abhängig weiß, daß der ihn leiten kann, wie es ihm beliebt. „Welche Würden Christo zuzuschreiben sind, das ist die Lehraufgabe, welche die Kirche aus den Urkunden des Lebens Jesu zu lösen hat.“²⁾ Servet's ganzes System ist christocentrisch;

¹⁾ *Dialogorum de Trinitate* I. Fol. 6b.

²⁾ *De Trinitatis erroribus* Fol. 2a.

aber nicht in jenem falsch-pietistischen Sinne, daß Gott seinem Regiment entjagt; sondern Gott bleibt ihm Alles in Allem. Christus, jene centrale weltgeschichtliche Persönlichkeit, für Servet ist und bleibt er, bei aller Gewalt die ihm Gott schenkt, doch immer Gottes Diener, Gottes Gesandter, Gottes Kind; bleibt das Organ, in dem nicht ein Theil der Gottheit erschien — etwa nur die mittelfte Person —, sondern die ganze Fülle wohnt leiblich und geistlich.¹⁾

Bekanntlich liegt auf dem Gebiet der Dogmatik das Verdienst der Ausbildung der Lehre von Gott bei der griechischen, das der Lehre vom Menschen bei der occidentalischen Kirche. Luther, in seiner Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, steht mit beiden Füßen auf occidentalischem Boden. Servet, der Verfasser der sieben Bücher von den Irrungen in der Trinitätslehre, greift über in das orientalische Gebiet. Spanien ist auch sonst die Brücke gewesen vom Occident nach dem Orient. Servet erfüllt eine echt spanische Aufgabe, indem er die Schriftlehre von Gott zum Gegenstand seiner Lebensarbeit wählt. Aber indem er die Theologie christocentrisch faßt und in der Christologie vom Menschen Jesus ausgeht (ab homine exordium duxi), ist seine Methode hinwiederum die echt occidentalische. Die Theologie wird durch Servet gewissermaßen anthropologisch behandelt und die Anthropologie göttlich gehoben und erfüllt. In dem Spanier Michael Servet ist dogmatisch der Orient und der Occident vermittelt, auf Grund einer neuen Basis, der traditionsfreien, aber glaubenstreuen biblischen Christologie.

Michael Servet ist eine durchaus selbstständige Natur. Wie Luther nicht durch Servet, so ist auch Servet nicht durch Luther zur Heilserkenntniß gekommen. Nichts spricht dafür, daß Servet in Spanien, in Toulouse oder in Bologna eine Schrift Luther's gelesen habe. Daß er eine Bibel fand, schreibt er Gottes Gnade zu, und diese reichsunmittelbare Gnade²⁾ erschloß ihm das Heil. Der Bibelfindung verdankt er die Lebensrichtung und die wunderbare Wiedergeburt seines gesamten sittlichen Wollen's und Streben's. Und darum folgt er dem Buch von oben, wohin es ihn führen mag. Denn wo die Bibel ist, da ist ihm Christus. Und wo Christus ist, da ist ihm der Him-

¹⁾ De Trinitatis erroribus S. II. Fol. 57a.

²⁾ „Denn nicht aus uns noch auch unserer Eigennatur stammt das Leben: sondern gegeben wird es nach dem Maß der Gnaden.“ Servet, der spätere Arzt. Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 59b.

mel. Aus der biblischen Christologie baut er das Himmelreich, aus der Christologie den gesammten christlichen Glauben auf; und was mit der biblischen Christologie sich nicht zusammenreimt, das setzt er aus, und wäre es der philosophische Unrath von Jahrhunderten, unbekümmert um Luther, Türken, Teufel und Pabst.

Allein wenn nun auch, seit der Toulouser Bibelfindung, kein Mensch ihm Meister heißt außer Christo und kein Buch ihm als Autorität gilt außer der Bibel, so würde man doch sehr irren, wollte man Servet in dem Sinne für einen Autodidakt halten, wie es manche Schriftstellernde Laien etwa unter den Wiedertäufern gewesen sind. Servet hielt es für eine Ehre, von jedem Land und von jedem Stand und von jeder Parthei lernen zu können. Auch hatte er von Anghiera den Grundsatz angenommen, daß man selbst von Juden, Mauren und Ketzern lernen müsse. Denn, sagt Servet, man muß mehr Glauben schenken der einen Wahrheit, die der Feind bekennt, als hundert Lügen der Unfern.¹⁾

¹⁾ De Trinitatis erroribus Fol. 42b.

Cap. II.

Servet's Bekanntschaft mit Luther und Stellungnahme.

Motto: „Gebilde der menschlichen Phantasie sind die Vorstellungen von Gott, welche die Grenzen der Schriftwahrheit überschreiten.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 81b.

Es ist heut zu Tage selbst von den Gegnern anerkannt, daß an geistiger Begabung Michael Servet allen größten Männern seines großen Jahrhunderts ebenbürtig zur Seite steht.¹⁾ Weniger ist es beachtet worden, daß der Spanier bei seinen Lebzeiten mit allen Reformatoren in persönliche Berührung getreten ist, von allen lernend, aber auch alle belehrend, positiv und negativ.

In Spanien, in Südfrankreich, in Italien war es ihm unmöglich zu erfahren, was eigentlich Luther wollte? Er wußte davon so wenig wie sein Kaiser und dessen beide Reichsväter; bis 1530.

Servet's nähere Beziehungen zu Luther beginnen auf dem Reichstag zu Augsburg. Unmöglich konnte er Tag für Tag Luther's Namen nennen hören, ohne daß er sich bekannt machte mit Luther's Werken.

In dem Land geboren, das auf der Laufbahn der Freiheit dem übrigen Europa um Jahrhunderte stolz vorausgeeilt war, sah Michael in dem Freiheitskämpfen von Wittenberg einen Fahnenträger der Wahrheit und willkommenen Bundesgenosß. Was Wunder, daß er da des großen Bibelfenners Schrift von der Freiheit studirte; und daß jenes Bild, das er hier von dem sächsischen Gottesmanne gewann, treu und unverrückbar ausgeprägt in seinem Herzen blieb? Erinnern wir uns, daß Servet der begeisterte Bibeltheologe ist, der noch wenige Monat vor seinem Tode zu Genf in der Gerichtsſitzung keinen höheren Titel beansprucht, als den eines *étudieux de la Ste Ecriture, ayant zèle de*

¹⁾ Stähelin: Calvin I. 428

vérité;¹⁾ jener leidenschaftliche Romane, der nur Eine Passion hatte, Jesum: dann werden wir verstehen, wie sein Herz vibrierte, als er Luther's Bekenntniß in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen las. In dem Sektenhaupt, bei dessen Namen jeder katholische Spanier schauderte, begann Michael einen sich verwandten Geist zu vermuthen.

Bei der Liebe zur Freiheit, die ihm angeboren war, und bei der Liebe zu Christo, die er seiner Wiedergeburt verdankte, sehnte er sich aus innerster Seele, den Mann kennen zu lernen, der die Vereinigung Christi mit seinen Gläubigen in so wunderbar herrlicher Weise bekannte. Er lauerte an des kaiserlichen Beichtvaters Pforte, ob ein Mann anpochen würde, der sich Dr. Martinus aus Wittenberg nannte? Ein Gelehrter kam aus Wittenberg. Aber das war Magister Philippus. Dann kam auch ein Dr. Martinus. Der aber stammte aus Strassburg. Ob Luther kommen würde, das war die Lebens-Frage, um die sich in Augsburg alles drehte. Luther kam nicht. Bucer aber, von Melancthon und dem Kanzler von Brück nicht angenommen, beschloß zu Luther zu gehen. Servet war froh, ihn nach Koburg²⁾ begleiten zu dürfen (18. September 1530.) Es waren selige Tage! Michael Servet hörte Dr. Martin Luther mit eigenen Ohren.³⁾ Und der Eindruck blieb ihm unvergänglich.

Eine Spur davon liegt heute in Servet's Werken vor. Michael wurde später Dr. Martin's Widerpart. Allein, treu dem Prinzip, seine wissenschaftlichen Gegner zu schonen, pflegt er in seinen theologischen Streit-schriften bis 1553 ihre Namen zu verschweigen. Nur Einen nennt er, Luther. Aber indem er ihn nennt, kann der Spanier nicht umhin, in dem „Kekerkaupt“ uns ein Glaubensideal vorzuführen, wie es Luther's beste Freunde nicht rofiger hätten malen können. Die neidlose Anerkennung des deutschen „Schismatikers“ durch einen Aragonier 1532 steht einzigartig in der Geschichte da. Sie ist ihm aber so aus tiefster Seele geflossen, daß, Servet, der sonst die kurzen Sätze und die prägnanten, signifikativen Gegenüberstellungen liebt, hier, wo er von Luther redet, nicht enden kann und nicht enden will und in Anafoluthie zu fallen droht. Tiefsympathisch, ja congenial empfindend Luther's innigstes Wesen, ist er doch so fern davon, mit seinen Lobeserhebungen sich des

¹⁾ qu. 19 des 23. Aug. 1553 im Genfer Prozeß.

²⁾ Sleidan. Comment. p. 203.

³⁾ Servet's Brief an Decolampad, bei Mosheim: Anderw. Versuch, S. 393.

großen Widersacher's Gunst erkaufen zu wollen, daß er von ihm redet, als von einem Manne, dessen Erscheinung abgeschlossen, eingezeichnet sei in die Weltgeschichte. Hören wir des Spaniers Worte: „Obwohl Luther, sagt Servet, eine solche Excellenz im Reich des Glaubens war, daß er nicht erschrak, wie groß auch die Gefahr sein mochte, in der er stand, und alle Gewalten der Hölle und des Todes und des Satanas besiegte und den Gewalten der Erde und des Himmels durch seine Glaubenskraft wirksamen Befehl gab, dergestalt, daß er die Engel vom Himmel herniedersteigen ließ, auf daß sie ihm in jeder Einsamkeit und Verlassenheit dienten — Thatfachen, an deren Möglichkeit ich nicht zweifle: Denn gegen die Gläubigen vermag die Hölle nichts auszurichten; wie sie auch wider Christum nichts vermochte: und so sehr sind die Gläubigen Theilhaber des Reiches Christi und seiner Macht geworden, daß sie alles, was Christus that, auch thun sollen, wenn sie nur Glauben an Ihn haben — so, fährt Servet fort, folgt doch selbst aus einem derartigen Heldenglauben nicht, daß Gott nicht auch der Liebe Werke belohnt.“¹⁾

Als Christi Mitgebieter über Himmel, Erde und Hölle sieht er Luthern in den Fußspuren seines Heilandes wandeln, ob Servet, gleich bei dem gar zu flüchtigen Aufenthalt Buzer's in Koburg, sich nicht hatte satt hören können an Luther's vollem, wohlklingenden, herzenssprechenden Organ; nicht satt sich sehen, der Neunzehnjährige, an des Siebenundvierzigjährigen kräftigen Mansfelder Mannesgestalt.

Desto leidenschaftlicher warf sich der Arragonier auf das Studium von Luther's Werken. Es waren besonders drei Werke, die er zu Augsburg in seinen Mußestunden und zu Basel im Hause Decolampad's studirte: die Thesen wider Eck, die babylonische Gefangenschaft und die Schrift wider den Erasmus.

Im Streit wider Luther und Eck stellte er, oberster Edelpage und Hauptmann über das Jngesinde des kaiserlichen Beichtvaters, sich öffentlich und entschieden auf die Seite des Wittenbergers. Um Visitationis Mariae 1530 äußerte in Servet's Zimmer zu Augsburg, das eines der Vorzimmer Quintana's war, ein fanatischer Spanier zu Melanchthon, ob der Luther kommen würde? Es wäre ein Mönch und hätte eine Nonne genommen, d'rum würden sie den Antichrist miteinander zeugen. Michael, des Magister Philippus Antwort nicht abwartend, sagte zu

¹⁾ Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Bl. 47b.

seinem Landsmann in Latein: „Schweig' still, denn Luther ist nicht so ein böser Mann, als man ihn macht. Ich habe die vierhundert Ecken's Schlußreden gelesen. Ich halt's aber nicht dafür, daß er das schreibe, wie ihm Eck Schuld giebt.“ Diese Aeußerung des spanischen „Hauptmann's“ — mit Namen kannte man in Augsburg Servet ebensowenig wie den Quintana — machte bei den Evangelischen Aufsehen, und Spalatin verleibte sie seinem Tagebuch ein.¹⁾

Auch der Schrift Luther's von der babylonischen Gefangenschaft schenkte der mit der spanischen National-Literatur und der Humanisten-Schule Petrarca's wohl bekannte Notarensohn seinen vollen Beifall. Er hat sie wieder und wieder gelesen und ihre Argumente aufmerksam benutzt wider Rom. Seitdem Michael mit eigenen Augen (*hiscie oculis*) die doppelte Kaiserkrönung und die fürstliche Papst-Anbetung mit angesehen,²⁾ stand es ihm fest, daß Rom Babel sei,³⁾ und dieser Glaube wurde ihm zweifelloser mit jedem Jahr.

Nicht anders aber war der Eindruck, den Michael Servet beim Lesen von Luther's Schrift wider den Erasmus gewann (*de servo arbitrio* 1525.)

„In allen seinen Büchern bis auf diese Stunde, sagt Luther, habe er allezeit behauptet, daß der freie Wille nichts sei, und daß er eine Sache sei *de solo titulo*, das ist, eine Sache von Worten.“⁴⁾ Denn, sagt Luther, es ist gewiß, daß der freie Wille nichts anderes ist, denn der höchste Feind (!) der Gerechtigkeit Gottes und der Seligkeit,⁵⁾ und ein Knecht der Sünde, des Todes und des Teufels.⁶⁾ Also gar leidet die Gnade nicht bei sich irgend ein Fünkeln oder Meitlein vom freien Willen.⁷⁾ Denn es kann oder vermag niemand selbst sein Leben zu bessern. Es werden sich aber die Auserwählten und Frommen durch Gottes Gnad' und Geist bessern: die andern ungebessert in Sünden bleiben.⁸⁾ — „Also verbirget nun Gott seine ewige, unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit unter ewigem Zorn, seine Gerechtigkeit unter

¹⁾ „Erzählungen, was sich auf dem Reichstag zu Augsburg a. 1530 zugetragen hat“ in *Lutheri Opp.* XXI. ed. Waleh § 45 p. 57.

²⁾ Wiederherstellung des Christenthums. S. 462.

³⁾ cf. 3. B. p. 139 *Werke* Luthers ed. Gerlach IV.

⁴⁾ *Werke*. 2p3. 1733. T. XIX. p. 121.

⁵⁾ p. 124.

⁶⁾ p. 137.

⁷⁾ p. 139.

⁸⁾ p. 25.

Ungerechtigkeit.“¹⁾ — Und „ist des Menschen Wille im Mittel zwischen Gott und Satan, und läßt sich führen, leiten und treiben, wie ein Pferd oder ander Thier. Nimmt ihn Gott ein und besitzet ihn, so gehet er wohin und wie Gott will. Nimmt ihn der Teufel ein und besitzet ihn, so will er und gehet, wie und wohin der Teufel will. Und ist nun der menschliche Wille darin nicht frei oder sein selbst mächtig, zu welchem unter den zweien er laufen und sich halten wolle, sondern die zween Starken fechten und streiten darum, wer ihn einnehme.“²⁾ — „Ja, so sei euch Troß geboten, ob ihr, wider unserm Gott, mit allem unserm Fleiß, und wenn ihr euer höchstes und bestes thut, wenn ihr gleich alle euch versucht, ob ihr denn im Namen und Kraft des freien Willens einen Floß oder Laus könnt greifen und todt schlagen. Nun, wohlان könnt ihr das thun, so sei eure Sache erhalten, so wollen wir alle kommen, den freien Willen, den großen Gott, mit euch anbeten, der eine Laus kann todt schlagen.“³⁾ — Somit ist klar, daß „sich der Name freier Wille zum Menschen nicht reimet, sondern ein göttlicher Titel und Name sei, den Niemand führen soll noch mag, denn allein die göttliche Majestät.“⁴⁾ Und Gott sein Gesetz uns derhalben fürhält, dadurch er uns am besten kann demüthigen, daß wir uns sollen erkennen, und spricht: Wohlان, thut's, höret's, haltet's, oder so ihr's hören werdet, so ihr's thun werdet u. s. w. Als sollt es sagen, könnt ihr's thun, laßt sehen, so thut's.“⁵⁾ — „Sollte daraus alsbald folgen, daß wir darum frei könnten thun, oder daß Gott sein Gesetz vergeblich oder spöttlich gegeben hätte? Warum sollte nicht vielmehr das die Meinung sein, daß uns Gott also versucht, damit er uns durch sein Gesetz zum Erkenntniß unseres Fehl's und Unvermögen's bringe, so wir seine Kindlein und Freunde sind; oder daß er dadurch billig und recht unser spottet und uns troget, so wir stolz auf unserem Untdünken stehen und Feinde sind.“⁶⁾ — „Höret ihr's, liebe Vernunft, glaubt ihr ernstlich, daß alsbald, wenn Gott saget, so Du willst halten, daß wir es denn auch frei vermögen?“ — „Die ganze Ursache, darum das Gesetz gegeben ist, und die ganze Wirkung und Kraft des Gesetzes ist, daß wir dadurch kommen zu unserer Sünden-Erkennniß; nicht, daß es uns gerecht mache, oder daß wir

¹⁾ p. 27.

²⁾ p. 28.

³⁾ p. 32.

⁴⁾ p. 28.

⁵⁾ p. 55.

⁶⁾ p. 55.

etwas thun oder etwas vermögen. Denn Erkenntniß ist ja keine Kraft nicht; sondern lehret nur und zeigt, daß da keine Kraft ist, sondern Fehl' und Schwachheit da ist.“¹⁾ — „So sind die Gebote, obwohl sie unmöglich sind, doch darum nicht unzeitig oder spöttlich geboten.“²⁾

Und wie er 1525 vom knechtischen Willen lehrte gegen den Erasmus, gerade so hatte Luther gelehrt 1520 in der Freiheit des Christenmenschen, gerade so auch in Coburg September 1530, gerade so 1531, als Servet sein erstes Werk schrieb, in den tapfern Glossen auf das vermeintliche kaiserliche Edikt. „Das dritte Stück, sagt er da, ist vom freien Willen. Da nimmeln sie von, als hätten sie heißen Brei im Munde . . . Das heißt freilich ein recht viehischer und nicht ein menschlicher Irrthum, verdammen und doch bekennen, daß sie nichts wissen.“ — „Unsere Lehre, daß der freie Wille todt und nichts sei, stehet gewaltiglich in der Schrift gegründet; ich rede vom freien Willen gegen Gott (!) und in der Seelen (!) Sachen.“³⁾ Denn wäre ein freier Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde (!) so hätte Christus nicht dürfen für uns sterben (!); und wer den Sünden kann entrinnen, ohn' Christo, der kann auch dem Tode entrinnen.“⁴⁾

Daß diese Lehre vom todtten freien Willen ihre finstern Schatten ringsumher warf, konnte Servet nicht Wunder nehmen. Er sah, wie sie in der Theologie einen durch Prädestination knechtischen Willen Gottes (*servum Dei arbitrium*); in der Christologie einen unpersönlichen Menschen voraussetzte, der weltgeschichtlich von keiner oder (bei seiner Willenlosigkeit) doch nur von untergeordneter Bedeutung war; wie sie die Gnade nicht zu ihrem Recht kommen ließ⁵⁾ und das Evangelium vor der Fleischwerdung des Wortes sie gerade so kräftig dächte als zuvor. Auch sei es „ein Irrthum, daß die Sakramente des N. T. unterschieden seien von den Sakramenten des A. T.'s an der kräftigen Bedeutung. Beiderlei bedeuten gleich. Denn eben derselbige Gott, der uns jetzt durch die Taufe und das Brot (!) selig macht, hat auch Abel

¹⁾ p. 58.

²⁾ p. 59.

³⁾ p. 330.

⁴⁾ p. 331.

⁵⁾ So sehr auch Luther gerade um der Gnaden-Gewißheit willen (cf. Stichtart: Erasmus p. 367) den freien Willen, auch wo er ihm geschenkt würde, zurückweist, so giebt es in Wahrheit doch keine Gnade für den Menschen, die nicht ethisch vermittelt wäre, ethisch angeeignet und ethisch verwerthet, d. h. keine Gnade für den Menschen ohne freien Willen.

selig gemacht durch das Opfer, Noa durch den Regenbogen (!), Abraham durch die Beschneidung und die andern Alle durch seine Zeichen.¹⁾ Auch sei die Freude auf der Erde nicht größer, seitdem Christus gekommen ist, als ehemals. Denn noch heute sei Furcht und Liebe (amor et timor) zu gleichen Theilen in den Auserwählten und darum sei es Aufgabe der gläubigen Psychologie, Furcht und Liebe in einen einzigen Akt der Andacht zu verschmelzen.“²⁾ „Aber die Schwärmer, weil sie sicher sind und von Traurigkeit und Anfechtungen nichts wissen, verachten sie leidlich die Arznei und den Trost³⁾, und lehren von einem äußerlich leiblichen Reiche Christi auf Erden, darinnen eitel Heiligen und Frommen werden herrschen und alle gottlosen Könige und Fürsten mit Gewalt tilgen und unterdrücken.“⁴⁾ Uns aber, sagt Luther, „erlöse Christus von allem Uebel durch einen seligen Abschied von diesem Jammerthal (!) das ist (!), aus dem Reich des leidigen Teufels und seiner Welt (!)“⁵⁾ Und da nun nach Christi Erscheinung die Erde das Jammerthal und das Reich des leidigen Teufels geblieben ist und die gläubigen Christen gerade so einen todten Willen haben, wie die Heiden und Juden, so verwerfen wir die guten Werke, sagt Luther,⁶⁾ indem sie nur gut scheinen und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit. — „Auch war Adam vor Gott fromm und wohlgeschaffen ohne Sünde, daß er durch sein Arbeiten und Hüten nicht durfte fromm und gerechtfertigt werden; doch, daß er nicht müßig ginge (!), gab ihm Gott zu schaffen. Also auch eines gläubigen Menschen Werk. Durch seinen Glauben wiederum ins Paradies gesetzt, bedarf er keiner Werke, fromm zu werden, sondern daß er nicht müßig gehe.“⁷⁾ „Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen.“⁸⁾ Ja, wenn er nicht zuvor glaubte und ein Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammlische Sünden.“⁹⁾ Und doch auch wir Christen sind „allesammt Sünder; und

¹⁾ Von der babylonischen Gefangenschaft. Luthers Werke ed. Gerlach IV. 129.

²⁾ cf. Dörner. Person Christi. II. 513.

³⁾ Brief an die zu Frankfurt a/M. 1532. (Werke Wittenberg 1538. II. 218ab).

⁴⁾ Melancthon. Propositiones I. I. fol. 240 b sq.

⁵⁾ Luther's Vorrede zu Urbani Rhegius Widerlegung der Münsterischen a 1535.

(I. I. f. 341a).

⁶⁾ Freiheit des Christenmenschen (Werke ed. Gerlach V. p. 40 al.

⁷⁾ I. I. p. 36.

⁸⁾ I. I. p. 26.

⁹⁾ I. I. p. 37.

kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde (!), er thut was er will. (!) Daraus er lernt an sich selbst verzagen.“ Denn „nur dazu sind die Gebote geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an ihm selbst verzweifeln.“¹⁾ Aber alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zu gut; dieweil ein Jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle andere Werke und Leben ihm über sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen.“²⁾ „Siehe, also fließet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben dem Nächsten zu dienen umsonst.“³⁾ Aus des Glaubens Natur müssen ganz von selber die Liebeswerke sprießen, wie auf dem besäeten Ader das Korn sprießt ohne Zuthun der Menschen. Und „als unmöglich ist, daß ein Feuer da sei, und brenne nicht, so unmöglich ist es, daß ein Glaub' im Menschen sei, und nichts Gut's wirke.“⁴⁾ Auch ist der Glaube keine sittlich freie That des Menschen⁵⁾, durch die er sich Christum und in Christo sein Heil erwirbt, sondern er ist Gottes Werk, das wirkend, daß des Menschen Herz einem göttlichen Wort, Verheißung oder Zusagung eines leiblichen oder geistlichen Guts vertraut.⁶⁾ Denn es immer nur „ein Wort der Verheißung ist, das den Glauben erfordert.“⁷⁾ „Derwegen kann es nicht geschehen, daß die neuen Sakramente unterschieden sind von den alten Sakramenten; denn sie haben ebensowohl die göttlichen Verheißungen.“⁸⁾ Denn „es kann nichts geglaubet werden, es sei denn eine Verheißung da.“⁹⁾ Und ehe die Verheißung nicht kommt, soll auch kein Gläubiger handeln. „So halte ich dafür, man müsse die Sache verschieben, und weiter auf die göttliche Gnade warten.“¹⁰⁾

Die glaubensmächtige, liebesfrohe, lebenswarme Prophetengestalt hatte den jungen Bibelstudenten seit Coburg begleitet bei der Durch-

1) I. I. p. 25.

2) p. 41.

3) p. 42. cf. 4^{te} al.

4) Luther's Werke. Witbg 1588 II. 356b.

5) Babylon. Gefangenschaft. Werke ed. Gerlach IV. 132 al. saep.

6) Freiheit eines Christenmenschen (Gerlach I. I. p. 24. 25 al.) — Babylonische Gefangenschaft (Gerlach IV. p. 130. 131. 132) al. saep.

7) Werke I. I. IV. 130.

8) I. I. 131.

9) I. I. 1 2.

10) Werke ed. Gerlach X. 176. Die letzten Worte entstammen dem Briefe Luther's, den er am 22. Januar 1531, als Antwort auf die Koburger Begegnung an Martin Bucer schrieb: ein privatissimum, das Bucer Michael zeigte, weil Michael mit ihm zu Koburg gewesen war.

forichung der Luther-Schriften. Seele floß in Seele, wo Luther von der Vereinigung des gläubigen Menschen mit Christo sprach. Aber wo Luther von der Bibel abwärts sich wandte der „finsternen Philosophie“ des Laurentius Valla zu, da stockte des Spaniers Blut, und er beschloß, in dieses „Manichäische Wirrjal“ dem Wittenberger nicht zu folgen, nicht um eines Fusses Breite. Oft dünkte es ihm, als sähe er Luther mit sich selbst im Kampf, und als riefen die Engel Michael zu Hülfe, den Mönch von den Schlangen, die sein freies Herz umstrickten, durch das zweischneidige Bibelschwert zu befreien. Und wenn er dann aufwachte aus seinem Michaels-Traum, drang über seine Lippen das: Deo dante exterminabimus!

Je edler und selbstloser die Begeisterung war, mit der des kaiserlichen Beichtvaters Amanuense zu Coburg Luther's heilige Person umklammert hatte und je inniger der Spanier die tief sinnigen Betrachtungen sich aneignete (*etiamsi habeat profundas meditationes*), die er in Luther's Werken über die göttliche Hoheit des Menschen fand, um so entschiedener fühlte sich der spanische Bibelftudent durch den Eifer für die Wahrheit, der ihn beseelte, in seinem Gewissen verpflichtet, der „großen Trügerei von dem knechtischen Willen“ (*magnam fallaciam syllogizantium servum arbitrium*) öffentlich entgegenzutreten.¹⁾ Und wie ihn die Bibel gezwungen, dem „gefürchteten“ Kegerhäuptling beizustimmen, wo er die Wahrheit sprach, so zwang ihn nunmehr dieselbe Bibel, Luther'n zu bekämpfen, wo Luther das Gewissen des Einzelnen, das geistliche Amt und die Freiheit der Kirche zu gefährden drohte. Und indem er das thut, beruft Servet sich auf Gott, der sein Gewissen kennt, und weiß, daß es rein ist, in allem was er geschrieben hat.²⁾ Denn jene gar zu rohe Lehre von der Liebe ist, glaube mir, schreibt er, weit weniger zu dulden (*intolerabiliora*) als das, was ich sage, und ein größeres Verderben für die Seelen. Will man aber Luther's Person nicht verdammen, auch wo es klar liegt, daß Luther irrt, so darf man auch die Andern nicht verdammen, wo sie irren. Sonst möchte es bald keinen Sterblichen geben, der nicht tausend Mal verbrannt werden müßte.“³⁾

Darum gleich in seiner ersten Schrift zeigt Michael Servet, wenn auch vorläufig nur in Andeutungen, und dann das Jahr darauf aus-

¹⁾ Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 30b.

²⁾ An Decolampad bei Mosheim. A. B. p. 392 sq.

³⁾ I. I. p. 393.

fürhlicher in seiner Abhandlung von des Reiches Christi Gerechtigkeit, wie unheilvoll zunächst für den Glauben an Gott die Lehre vom knechtischen Willen sei. Schlage sie doch Gott in Fesseln, indem sie durch ewig unverrückbare Prädestination seinen Willen gefangen nehme (*servum Dei arbitrium*) und die Gnade verkehre in Magie und sinnlose Tyrannei. Denn „das erst, sagt Servet, ist rechte Gnade, wenn Du, was unsere Kräfte nicht vermochten, den nach Deinem Bild geschaffenen Wesen zum Geschenk darreichst. Daß Du aber jenen Stein erhebst, wie soll Dich das verherrlichen, oder was ist das für eine große Kunst?“¹⁾ Und während ein weiser Gesetzgeber die Gebote dem Verständniß, der Kraft und den Umständen derer anpaßt, für die er sie bestimmt, so giebt der Gott der Lutheraner seine Gebote nur, damit die Menschen an sich selbst verzweifeln. Und eben so ist die Lehre vom knechtischen Willen unwürdig des Sohnes Gottes, Jesu Christi. Aus Mangel an historischem Sinn verwirren sie die Testamente, verkennen die Stellung Jesu in der Welt-Geschichte, wissen nichts von seiner Epoche machenden Bedeutung und wie seit seiner Auferstehung das Alte vergangen und das Himmelreich auf die Erde gestiegen ist: ein Himmelreich und ewiges Leben, das von dem Tage wo wir gläubig wurden an, in uns bleibt, das wir aber jetzt nur geistlich, nach dem Tode auch leiblich genießen werden.²⁾ Freilich wer in den Priestern und Königen des Himmelreichs den freien Willen leugnet, der wird ihn auch bei dem Erstgeborenen der Kinder Gottes leugnen, und so wird alles unter der Berührung des knechtischen Willens in Holz verwandelt und in todtten Stein. Wer den Schlüssel der Bibel verloren, den lebendigen Christus, der zerzt die Schrift hinter sich her, statt sich selber ziehen zu lassen von der Bibel. Was ihm dann bleibt, ist ein Himmelreich ohne Christum, will sagen ein Jammerthal; ein Sakrament ohne Christum, will sagen ein Wolkenbogen; ein Glaube ohne Christum, will sagen eine bloße Verheißung im Wort.

Und wie gegen Gottes Würde und Christi Ehre, so verstoßt die Lehre vom knechtischen Willen auch³⁾ gegen die sittliche Natur und Gottesebenbildlichkeit des Menschen. „Nur damit er nicht müßig gehe, thut Luther Gutes.“⁴⁾ „Müßige Leute machen die Lutheraner. Zufrieden mit dem guten Gewissen, das sie vor Gott haben, schlafen sie ein oder

¹⁾ Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 30b.

²⁾ Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. II. Bl. 27b.

³⁾ An Decolampad I. I.

⁴⁾ Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 30b.

erlauben sich ungestraft Laster im Namen ihres guten Gewissens. Die Besten unter ihnen stehen warten¹⁾ auf die Gnade Gottes. Wie denn? Haben sie Glauben, so haben sie ja von der Gnade jene Gotteskraft, der alles möglich ist. Sonach scheinen sie keinen Glauben zu haben, da, was sie Glauben nennen, nichts vermag. Und in der That, was giebt ihnen denn ihr sog. Glaube? Versprechungen körperlicher und geistiger Dinge, Anweisungen auf eine fernere Zukunft, Verheißungen, die sich erfüllen sollen, wenn alle Gläubigen aus den Gräbern auferstehen. An einen bloßen Wind des Glaubens hängen sie die Menschen auf, nachdem sie dieselben mit Einbildungen abgespeist, statt mit wirklichen Gaben.²⁾ Und indem sie allein die Evangelischen heißen wollen, halten sie sich zu den Juden und bleiben der frohen Botschaft von dem in Christo auf die Erde herabgekommenen Himmelreich fremd und fern.³⁾

Man hat bisweilen dem Michael Servet vorgeworfen, nachdem er sich in Deutschland zu den Lutheranern, in der Schweiz zu den Reformirten gehalten, sei er in Frankreich aus Furcht vor der Todesstrafe zum Katholicismus zurückgetreten. Nichts ist so irrig wie dies. Wie Decolampad bald wußte, daß der Spanier seinen eigenen Weg ging, hat Servet auch den Lutheranern nie vorgespiegelt, als ob er auf die Lehre von Wittenberg schwöre.

„Nicht mit den Lutheranern, nicht mit den Mönchen stimme ich durchweg (in omnibus) überein noch durchweg ihnen entgegen. Alle scheinen mir einen Theil der Wahrheit zu haben und einen Theil des Irrthums.“⁴⁾ Von der Erkenntniß Christi hängt alles ab. Welche Ehren aber und welche Hoheit Christo gebührt, das mag die Kirche entscheiden (judicabit ecclesia.)⁵⁾

¹⁾ Anspielung auf Luther's Brief an Buger. S. oben.

²⁾ Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 99a folg. .

³⁾ Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Abschn. IV.

⁴⁾ Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Abschn. IV. Bl. 47b.

⁵⁾ Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 2a.

Cap. III.

Luther's Bekanntschaft mit Servet und christologische Stellungen.

Motto: „Das Fundament der Kirche ist der zuverlässliche Glaube, daß dieser Mensch Jesus Christus sei Gottes Sohn.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 26a.

Luther nennt Servet ein einzig Mal mit Namen und dies eine Mal schildert er ihn als den Vertreter einer dritten Richtung. „Etliche haben auch wider die alten Lehrer, Pabst und Luther zusammen getobet, als Servetus, Campanus u. dgl.“ So im Januar 1539 im Brief an Caspar Gürtel, den Amtsbruder des Antinomisten Johann Agricola.¹⁾ Aber während er den Campanus mehrfach als einen verfluchten Unflath und Buben schilt, den man verachten müsse,²⁾ behandelt Luther den Servet mit einer seltenen Rücksicht. Johann Aurifaber, Luthers Famulus, hat 1532 bald nach dem Erscheinen der Servetianischen Dialoge die beiden Schriften des Spaniers über die Dreieinigkeit gelesen. Interessant ist die Art, wie Luthers Famulus jene literarische Erscheinung in seine „Erzählung derer Begebenheiten mit Luthero“ aufnimmt. „In diesem Jahre, sagt er, hat Michael Servetus, ein Hispanier, etliche Bücher in Druck ausgehen lassen, darin Irrthum (!) wider die heilige Dreifaltigkeit in der Gottheit ist gelehrt worden.“³⁾ Bei Erscheinung des „spanischen Buches“ hatten die Oberländer geredet von „viel schädlichen Lügen, verderblichem Wahne, furchtbaren Gotteslästerungen, giftigem Frevel“ u. dgl. m. Luthers intimster Schüler und Tischgenosß weiß nur von Irrthum. Und diese Lindigkeit verweist ihm Luther nicht.

¹⁾ Luther's Briefe ed. de Wette. Berl. 1828. V. 155.

²⁾ Bei Trechsel I. 31.

³⁾ Luther's Werke ed. Walch. XXI. Nachlese 75.

Da tritt ein Anderer von Luthers Tischgenossen auf, nicht lange nachdem, und meldet gleichfalls, wie „ein greulich böß (!) Buch wider die heilige Dreifaltigkeit im Druck ausgegangen wäre.“ Luther, dem 1532 schon Bibel und Tradition sich deckten, weit entfernt, gegen die Greuel und Bosheiten des Antitrinitariers zu wüthen, antwortete: „Die Schwärmer — Carlstadt, Decolampad, Zwingli nennt er ja auch immer so — die Schwärmer gedenken nicht, daß andere Leute auch von diesem Artikel (!) Anfechtungen haben gehabt. Aber es hält doch ja den Stich nicht, daß ich dem Wort Gottes und heiligen Geist (!) meine Gedanken entgegensetze.“ Da trat M. Veit Dietrich auf, der aus Servets Werken ersehen hatte, daß der Spanier nichts weniger beabsichtige, als dem Worte Gottes eigene Gedanken entgegenzusetzen.²⁾ „Es sollte einer schier bitten, daß er in der heiligen Schrift nicht gelehret würde, denn daß er darin gelehrt wäre“ und an aller schriftwidrigen Tradition Anstoß nähme. „Antwortet D. Luther: Oh nein, es müßte sonst einer auch bitten, daß kein Gold in der Welt wäre“ u. s. f.³⁾ Und als zwei Jahre später (1534) mag. Philippus klagte, „daß des Serveti Irrthum in Italien großen Zufall (!) hätte, viel schädlicher Wahn' von der heiligen Dreifaltigkeit austreute“ u. s. w., da läßt Luther wiederum, ganz gegen seine sonstige Art, des Gegners Person völlig bei Seite, und geht auf die Sache selber ein: „Italia ist voll viel großer, sehr schädlicher Opinionen; kommen solche Irrthume (!) dahin, so werden erschreckliche Gräuel da entstehen⁴⁾“ u. s. w.“ Luther sieht das voraus. Er hält des spanischen „Schwärmers“ Irrthum für gemeingefährlich, und dennoch räth er nirgend, Servet zu verfolgen oder zu bestrafen: während er doch den Mann, den er als Servet's Gesinnungsgenossen behandelt, auf Schritt und Tritt verfolgt. Denn kaum hat er gehört, daß Campanus im Dorfe Niemegk rastete, so schreibt er auch schon (1. Juli 1532) an die Prediger zu Erfurt: „Morgen wird uns Wigel einen jungen Campanus zur Welt bringen unter der Geburtshülfe des Mauren (Mauro obstetricante) und noch andere Ungeheuer zu gebären breunt er und steht bereit.“⁵⁾ Auffallend ist auch hier wieder, wie Luther die Rollen ver-

¹⁾ ed. Balch XXII. 377. Cap. VI. § 7 Tischreden. — Bei Trechsel I. 12 der Schluß verbo Dei et Spiritus sancti.

²⁾ Ohne diesen Zwischengedanken paßt Veits Einwendung auf Luther's Antwort, wie die Faust auf's Auge.

³⁾ I. I. 377.

⁴⁾ Tischreden ed. Forstmann & Bindseil. LXXVI. § 26. IV. 679.

⁵⁾ De Wette Briefe Luther's, IV. 386.

theilt. Campanus ist das erste „Ungeheuer,“ das Georg Wigel beherbergt.¹⁾ Wigel selber ist ein Apostel des Satanas. Der Spanier, hier wie so viel spanische Christen des XVI. Jahrhunderts, als „Maure“ bezeichnet, der spätere praktische Arzt, tritt als Geburtshelfer auf.

Ueber das Verhalten Luthers zu Servet haben wir die Geschichte reden lassen. Hören wir den Mythos: „Man kann, sagt Marheinecke²⁾, nicht ohne Verwunderung sehen, wie Luther in dieser Beziehung vornämlich seiner Zeit überlegen war, und wie auch in dieser Hinsicht besonders protestantischer Sinn und Geist in ihm am vollkommensten und reinsten hervortrat. Als Servet auf der Flucht war, nahm ihn Luther bei sich auf.“ Und wie beweist das Marheinecke? Er citirt einen Brief Luthers.³⁾ „Es war bei mir heimlich der elende Mensch, Servetus: jetzt ist ihm der ganze Erdfreis enge. So wird er überall gesucht, daß er genöthigt wurde, vom Feinde Schutz zu erbitten. Behandelt habe ich den Menschen so menschlich wie möglich und ihm beigestanden. Indeß von seinem Sinne geht er nicht ab, selbst nachdem er überführt ist, wie es zu thun pflegt diese Art von Geistern. Du also hüte Dich vor ihm und vor seiner Lehre. Ich habe gefunden, daß Alles ihm eitel ist, in dieser Sache vornämlich.“ Die Situation, wenn geschichtlich, wäre pikant genug: Servet von Decolampad verfolgt, von Buzer in Stücke zerissen, von Calvin verbrannt, von Luther in seinem Lutherhause gerettet und trotz Meinungsverschiedenheit geschützt und geborgen! Schade nur, daß Luthers Brief an Johann Brismann⁴⁾ vom 16. Aug. 1525 stammt⁵⁾, wo Servet in Spanien und 14 Jahre alt war, im Original ein a hat (servatus) statt ein e (servetus) und von Carlstadt⁶⁾ handelt.

Wir brauchen auf den Mythos nicht zu recurriren, um festzustellen, daß von allen Reformatoren (Capito ausgenommen) Luther am mildesten über Servet geurtheilt hat. Diese auffallende Milde bei dem sonst oft so schroffen deutschen Propheten ist gewiß keine zufällige gewesen. Wer Luther kennt und Servet, könnte sie sich eher aus jener Prüfung der Geister, kraft welcher Luther erkannte, daß Servet aus Liebe zu Jesu für das eintrat, was ihm Bibelwahrheit dünkte, erklären, als etwa daraus, daß Luther durch Servets Lob seines Glaubens gefangen worden

¹⁾ Seckendorf. Com. de Lutheranismo III. 7, 24, 10 p. 65.

²⁾ Christliche Symbolik. 382.

³⁾ ed. Ranner S. 113.

⁴⁾ Präsident des samländischen Bisthums, geb. 1488, † 1549 zu Königsberg.

⁵⁾ cf. Acta Borussica. 1730. I. und Luther's Briefe ed. de Wette III. 21.

⁶⁾ cf. Köhler, Beiträge I. 135.

wäre. Auch mag er in Coburg die noblesse des Herzens durchschaut haben, mit der Servet, beim Streit um die Sache, es sich angelegen sein ließ, die Personen zu schonen und mit gleicher Schonung auch ihn habe behandeln wollen. Eine gewisse Dankbarkeit für manche durch den spanischen Edlen bei dessen Herrn, dem kaiserlichen Beichtvater, übernommene Befürwortungen der evangelischen Sache mag auch das ihrige beigetragen haben. Ganz besonders aber sprach bei Luther für Servet der Rückblick in der Geschichte des eigenen Herzens.

„Andere Leute haben auch Anfechtungen gehabt von diesem Artikel“: defß hatte Luther kein Fehl.

Wie hat Decolampad, Buger und Calvin um die Wette dem Servet zugesetzt mit dem Homousion! Weil er das Homousion nicht annehme, gehöre er nicht zu den Christen; könne er nicht selig werden. Ganz anders Luther. „Du hast, schreibt er 1522 an D. Jac. Latomus zu Löwen, keinen Grund, das Homousion mir vorzuwerfen, das gegen die Arianer angenommen worden: denn nicht von Vielen ist es angenommen worden noch auch von den ausgezeichnetesten (non fuit receptum a multis, iisdem praeclarissimis.) Auch hat Hieronymus gewünscht, daß es abgeschafft (!) werden möchte. Sind sie doch durch Erfindung dieses Wortes der Gefahr so wenig entgangen, daß Hieronymus sich beklagte, er wisse nicht, welch' ein Gift in seinen Silben und Buchstaben stecke. Wenn daher meine Seele, sagt Luther, das Wort Homousion haßt, und ich nicht gewillt bin, mich sein zu bedienen, so werde ich darum noch kein Keger sein. Denn wer will mich zwingen, seiner mich zu bedienen, wenn ich nur an der Sache halte, welche nach der Schrift in einem Concil festgesetzt worden ist.“¹⁾

Die eigentlichen trinitarischen Anfechtungen Luther's stammen freilich aus seiner vorreformatorischen Zeit. Nicht wie Servet aus Christnothwendigkeit und aus dem Bedürfniß eines lebendigen Christus, sondern aus scholastisch-mystischer Disputirsucht und aristotelischer Consequenzmacherei, sucht Luther 1515, mit seiner Weihnachtspredigt von Christo als dem Worte²⁾, sich trinitarisch einen eigenen Weg, seitab von der Zweinaturenlehre und dem wesentlichen Gegensatz zwischen Gottes- und Menschen-Natur. Nur aus der Congenialität beider Männer ist es

¹⁾ cf. Vorreiter. Luther's Ringen. Halle 1860, 397. — cf. Cochlaeus: Acta f. 235a, der die letzten Worte ausläßt.

²⁾ Dörner. Person Christi II 531 folg. — Schenkel. Wesen des Protestantismus. Schaffh. 1862, 183.

zu erklären, daß sie da, wo sie die innigste Einheit von Gottheit und Menschheit veranschaulichen wollen, sich, wenn auch von den verschiedensten Voraussetzungen ausgehend, im Geist und Ausdruck, ohne es zu ahnen, berühren.

„Kraft der Vereinigung von Gottheit und Menschheit hat man vom Worte nicht bloß zu sagen, es habe Fleisch, sondern es sei Fleisch. Gleich wie nun das Wort ist Fleisch worden, also auch das Fleisch muß Gott werden. Denn darum wird das Wort Fleisch, daß das Fleisch Wort werde. Denn das geht zusammen wie Materie und Form.“ Hier ist nun Aristoteles das Zauberwort, das alle Zweifel löst. Nach dem Excurse fährt Luther fort: „Gott darf nicht gedacht werden als bloßes Sein, sondern er ist auch ewiges Hervorbringen. Gott ist ewige Bewegung, ewiger Gedanke. Das ewig Hervorgebrachte, der ewige Gedanke in Gott ist das Wort, das er mit sich selber redet. Darin vervielfältigt sich Gott. Er vervielfältigt (!) sich, indem er sich selber erkennt, indem er redet, versteht, empfindet, ausläßt und wirkt.“ Von diesen trinitarisch-polytheistischen ¹⁾ Ansätzen lenkt Luther ein auf die Gleichartigkeit Gottes und des Menschen. Denn „darin, daß das innere Wort Gottes zum äußern geworden ist, nahm es das Unrige an, damit er (?) uns das Seine gebe, so wir das Wort annehmen durch den Glauben. Durch solche Vereinigung mit dem Wort im Glauben gelangen wir dahin, daß von uns gesagt wird, daß wir das Wort sind. So ist in der Gottheit eine Bewegung aus sich heraus, die, ohne Selbstverlust, nach der Menschheit als ihrem Ziel verlangt; nicht minder ist in der Menschheit ein gleiches Verlangen nach der Gottheit oder dem Wort. Das beiderseitige Resultat ist die Gottmenschheit.“

Ohne daß Luther 1515 den vierjährigen Spanier kannte noch Servet 1532 Luthers Abhandlung von Christo als dem Wort, stimmten beide Gottesmänner in dem Resultat überein: die Gottmenschheit ist keine isolirte in Christo, sondern in Christo nur die Initiative für ein gläubiges Gottesgeschlecht. Aber wenn jene Frage nach der Gottmenschheit, die alle tiefsten Denker beschäftigt hat, sich in zwei Fragen zerlegt, deren jede ihre Berechtigung für sich hat, die Frage nach der „Vergottung“ der Welt (in Christo) und die Frage nach der „Verweltung“ Gottes (im Wort), so stellen sich doch da auch auf Luthers erster trinitarischer Stufe einige wesentliche Differenzen heraus mit dem, nicht aristotelisch, wie

¹⁾ Schenkel. 184.

der Luther von 1515, sondern biblisch operirenden Servet. Denn was einerseits die „Vergottung“ der Welt betrifft, so sieht der scholastisch-mystische Sachse die Vergottung beschränkt auf den Menschen, verwirklicht aber in einem menschlich unpersönlichen Gebilde; der spanische Bibelstudent sieht die ganze Welt recapitulirt, concentrirt und vergottet in dem weltgeschichtlich persönlichen Menschen Jesus. Dazu ist die Vergottung der Creatur bei Luther eine physisch-metaphysische, bei Servet eine ethisch-spirituelle, wenn auch durch den geheiligten Geist der Leib Christi und seiner Nachgeborenen mithineingezogen wird in die Vergottung. Auch ist in Christo nach Luther die Vergottung nur prototypisch gesetzt, nach Servet ist sie der Welt dynamisch-ethisch vermittelt. Die „Verweltung“ Gottes andererseits im Fleisch werdenden Worte ist nach Luther ein nothwendiger Ausfluß des so und nicht anders gearteten innergöttlichen Wesens. Gott muß Wort werden: sonst ist er nicht Gott. Das Wortwerden erfordert seine Natur. Bei Servet ist Gottes „Verweltung“ eine durchaus freie That der Gnade, durch Selbstbestimmung in Rücksicht auf die gerade so geartete Welt hervorgerufen, zur Darlegung und Offenbarung seines Wesens: Gott braucht nicht Wort zu werden, er zeigt sich als Wort und Geist im Anfang dieser Schöpfung, gerade so wie er sich anders zeigt im Anfang der Schöpfung anderer Welten, je nach Art des Verständnisses der Welt, der er sich gerade offenbaren will. Wort und Geist sind keine Gott immanente Naturnothwendigkeiten, sondern heils-ökonomische, freie Dispositionen.¹⁾ An sich und in sich selber ist Gott durchaus einfach: nur in der Schöpfung entfaltet er sein Wesen dreipersonlich. Luther hingegen sagt: „Nicht in seiner Schöpfung sind drei unterschiedliche Personen, denn da ist er einig; sondern in seinem inwendigen göttlichen Wesen sind drei unterschiedene Personen²⁾: ein Satz, der dem Servet als tri-theistisch und polytheistisch erschienen wäre. Der Hauptunterschied aber zwischen Luthers freieren christologischen Gedanken und denen Servets bestand in der ethischen Lebensfähigkeit. Während nämlich Servets Christologie sich biblisch fortentwickelte, weil sie wurzelte in Servets bibel-gläubigem Herzen, so streifte Luther seine spekulative Christologie ab wie ein aristotelitisches Gewand, das ihm lästig wurde unter dem Gluthauch des reformatorischen Geistes. Wollte Luther wirklich jemals die erstarrte

¹⁾ De trinitatis erroribus fol. 80a seq.

²⁾ Werke ed. Erlangen VI. 236, bei Schenkel 217.

kirchliche Trinitätslehre in Fluß bringen, so empfand er das doch bald als leidige „Anfechtungen, die er in diesem Artikel gehabt“, als „eigene Gedanken“, die er dem Worte Gottes und des heiligen Geistes habe entgegensetzen wollen. Servets trinitarische Bedenken waren Gewissensbedenken, aus der Bibel entsprossen und von der Bibel getragen. Darum von der Stunde seiner Wiedergeburt bis zu seinem letzten Hauch auf dem Scheiterhaufen, hat Servet die eine und gleiche Anschauung von Christo behalten, die Anschauung von dem Gottmenschen als dem ethischen Centralorgan der göttlichen Gnaden.

Als Servet Luther kennen lernte, stand dieser nicht mehr in seiner scholastischen spekulativen Zeit. Nicht Christologie, sondern Reinigung der Messe und daher Abendmahlslehre war (seit 1517) das praktisch Nothwendige. Dem scholastisch-mystischen Bedürfniß der sächsischen Reformation kam es in der gesamten Christologie nur auf den einen Punkt an, die Gegenwart des Leibes Christi in, mit und unter Wein und Brot des heiligen Mahls. Und während Servet für die Untheilbarkeit einsteht, die Untheilbarkeit Gottes, die Untheilbarkeit Christi, die Untheilbarkeit des Menschen und die Untheilbarkeit der Kirche, läßt Luther seit 1517 alle andern Fragen bei Seite liegen, hält aber entschieden an der unfehlbaren Person des Gottmenschen, als am Mittelpunkt der christlichen Frömmigkeit ¹⁾, fest, und behauptet, wie der Arragonier, daß durch die gläubige Abendmahlsgemeinschaft mit Christo, sich die Gottmenschheit ²⁾ vervielfältige. „Er läßt sich nicht stücklich zertheilen und wird doch gänzlich ausgebreitet in alle Gläubigen, also daß Ein Herz nicht weniger, und tausend Herzen nicht mehr kriegen, denn den einigen Christum.“ ³⁾ „Nach seiner Menschheit ist Christus gesetzt über alle Kreaturen, er erfüllt alle Dinge, ist ein Herr aller Dinge und überall gegenwärtig. Sein Sitzen zur Rechten trennt Jesum nicht von uns, sondern es bedeutet, daß er über alle Kreaturen, in ihnen und außer ihnen ist.“ ⁴⁾ — „Es ist ein anderes, ob er da ist, oder ob er Dir da ist. Dir ist er da, wenn er Dich bescheidet an einen Ort, an seine Menschheit. Da findest Du Gottes Rechte gewiß.“ ⁵⁾ — „Der

¹⁾ Dorner I. I. p. 598 sq. — „Es kommt darin die Frage zu Tage, ob nur Gott, oder ob auch der Gottmensch der Mittelpunkt der christlichen Frömmigkeit sei.“ — Für dieses „auch“ würde Servet freilich nie eintreten, denn er kennt nur Einen Gegenstand der Anbetung, nur Gott, aber Gott in Christo durch den heiligen Geist.

²⁾ Nicht die Gottheit; gegen Luther's Abhandlung v. 1515.

³⁾ Dorner I. I. p. 600.

⁴⁾ I. I. p. 601.

⁵⁾ I. I. p. 602.

Himmel ist kein besonderer Ort, er ist da, wo Gott ist; nicht bloß hat Christus schon auf Erden können im Himmel sein, sondern auch wir können und sollen es.“¹⁾ — „Wenn nun wir, die wir auf Erden sind, auch können im Himmel sein, warum soll er, der im Himmel ist, nicht auch können auf Erden sein. Freilich sind wir jetzt im Himmel nur geistig; aber wenn wir einst auch leiblich da sein werden, so wird uns der Himmel nicht fesseln, so nicht Gott es will.“²⁾ — So ist denn Gott „nicht ein solch ausgereckt lang breit Wesen, wie Zwingli will, sondern ein übernatürlich unerforschlich Wesen, das zugleich in jeglichem Körnlein ganz und gar, und dennoch in allen und über allen Kreaturen, ist: darum bedarf es keines Einzäunens.“³⁾ — „Die Einheit von Gottheit und Menschheit in Christus ist inniger als die Einheit zwischen Leib und Seele; keine Kreatur kann sie trennen, auch der Raum nicht; nirgend kann der Sohn sein, da er nicht Mensch wäre.“⁴⁾ Wiederum da Christi Menschheit allein also mit Gott zusammenhängt, daß sie Eine Person mit der Gottheit ist, so muß sie auch höher, über und außer allen Kreaturen sein, doch unter Gott allein. Sie muß sein, da Gott ist,⁵⁾ obwohl sie nicht wesentlich kann Gott sein, ist sie doch persönlich Gott. „Und so haben wir nur Einen Gott und derselbige ist ganz und gar Mensch.“⁶⁾

Luther steht in dieser seiner zweiten christologischen Periode, der antizwinglischen (1526—1532) Servet in dem Maße ferner, als er wieder ganz in die mittelalterlich-katholischen Prämissen zurückgetreten ist.⁷⁾ Die zweite Person der Gottheit hat den geschichtlichen Menschen Jesus wieder personenlos in sich absorbiert und aufgesogen.⁸⁾ Indes, wenn man das Geflingel der *Allofisis*, *Synecdoche*, *praedicatio identica*, *communicatio idiomatum* und die sonst im wilden Fasching an Servet vorüberziehenden Ungeheuerlichkeiten (*portenta*) außer Acht läßt, so wird man sich freuen, daß es dem auf Schritt und Tritt an den toten Leib der Zweinaturen-Lehre gebundenen sächsischen Reformator dennoch gelingt, sich bis zu der realen inneren Einheit der Gottes- und Menschen-Natur

¹⁾ I. I. p. 606.

²⁾ I. I. p. 606 sq.

³⁾ I. I. 606.

⁴⁾ Wie viel sich Servet bei Behauptung dieses Satzes gemüht hat, ist aus allen seinen Schriften klar.

⁵⁾ I. I. p. 609.

⁶⁾ Schenkel. 195.

⁷⁾ cf. 188.

⁸⁾ cf. 194.

hier und da hindurchzuarbeiten, d. h. zu dem großen Ziele, das der bandenfreie arragonische Löwe im Sprunge gewonnen und gegen alle Mächte der Erde behauptet hat. Hängt doch nach Servet nicht bloß die Menschheit Christi mit Gott unzerreißbar zusammen, sondern der Mensch Christus, der ganze Mensch; und dieser Zusammenhang ist nicht, wie bei Luther, ein personenlos=persönlicher, magisch=dogmatischer ¹⁾, sondern ein ethischer und doch wesentlicher zugleich, wesentlich nach Leib und nach Seele; nicht ein von Ewigkeit willenlos oktroyirter, sondern ein aus Gnade zum Lohne dem geschenkten Gut, der gehorsam gewesen ist bis zum Tode am Kreuz. Daß der Mensch als solcher, wie Gott ihn gewollt und geschaffen, fähig sei, der Gottheit Fülle dauernd, wohnungsmäßig, bis über den Tod hinaus in sich aufzunehmen, das war es, was Servet ²⁾ nicht müde wurde zu behaupten, Luther aber leugnete. Daß Christus kraft seiner Menschennatur Sohn Gottes sei, darauf tendiren gleich die drei ersten Werke Servets und ebenso sein letztes. Dennoch hat man es ihm nicht glauben wollen; nicht die Katholiken, nicht die Zwingli'schen, nicht die Nationalisten; aber eben so wenig Luther und die Seinen. Denn „so allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilands.“ ³⁾

Der Bibellehre, welche im XVI. Jahrhundert von Servet behauptet wurde, hielt sich Luther auf seiner zweiten christologischen Stufe durchaus fern. Aber auch auf der ersten hat er ihre Wahrheit nicht gefühlt. Denn wenn jemals Luthers innigstes Gemüth kräftig eingesetzt hätte in die Lehre von einem geschichtlichen Menschen, der Gottes Sohn sei, die biblisch weitherzige Christologie hätte nicht wieder zum Corollar einer engbrüstigen Abendmahlslehre zusammenschrumpfen können. Als Servet Luthern kennen lernte, war es die Abendmahlslehre allein, welche in diesem ein gewisses Interesse an der Christologie erhielt. So lange Servet keine Abendmahlslehre brachte, blieben des Spaniers Schriften in Wittenberg unbeachtet. Erst als auch Servet seine eigene Lehre aufstellte von der Rechtfertigung durch den Glauben ⁴⁾ und von Christi

¹⁾ 187. 188.

²⁾ Si divinitatem alicubi inhabitare credas, an putes, eam alibi quam in homine habitare? Est profecto in homine plenitudo illa omnis et major quam unquam intellexerit mundus (Dialogor. de Trinitate I. f. 6b) al. s.

³⁾ Luther ed. Erlang. XXX 203 bei Schenkel, 193.

⁴⁾ de justiciâ regni Christi 1532.

Gegenwart im Abendmahl ¹⁾, da wurde am Luther-Tische von dem neuen spanischen Buch geredet. (1532.)

Servets Abendmahlslehre mag an einem andern Orte ausführlicher behandelt werden. Ein Vorspiel der Calvinischen ²⁾ hält sie die Mitte zwischen Luthers Impanation und Zwingli's Tropus. Ideal und ideal zugleich, wie seine gesammte Christologie, hält sie an dem geschichtlich realen gestorbenen und auferstandenen Menschen fest, der ideal, nach Leib und nach Seele, ganz und gar mit der unbegrenzten Fülle der Gottheit ausgefüllt ist. Und weil er im Abendmahl die wirkliche, raumlose, pneumatisch-dynamische Gegenwart des durch seine Auferstehung vergotteten Jesus glaubt, so entfernt er sich eben so weit von Zwingli's Einpferchung Christi in einen Lokalumzäunten jenseitigen Himmel, als er des vergeistigten Auferstehungsleibes Mund-, Zahn- und Kau-Gegenwart, auf die Luther so stolz war, zurückweist. Und doch, angeregt von Luther seit dem Zusammentreffen an Bugers Seite in Coburg, führt Servet mit seiner Abendmahlslehre von dem Ubiquitäts-Luther zu Luthers frischer Originalgestalt ³⁾ zurück, gerade wie Servets Christologie die schönsten und originellsten Luther-Gedanken aus sich selbst verwirklicht.

Es war die edle Congenialität, welche die beiden Gottesmänner immer und immer wieder zusammenführte. Daß aber die bei Luther dem Servet am nächsten stehenden Aussagen alle „aus dem Brunnen der Reformation selbst herkommen, da er noch am frischesten sprudelte, da er noch weit offen stand“; die dem Spanier so schroff entgegentretenden späteren hingegen „aus sektenhast beschränkender Sektensucht,“ welche die Wahrheit des Evangeliums „unter verrostende Schlösser und Niegel gelegt hatte,“ ⁴⁾ das ist gewiß gerade so ein ehrenvolles Zeugniß für die echt evangelische Haltung Servets, wie es andererseits ein trauriges Zeugniß für die unevangelische Haltung des späteren Luther ist, daß „jene reichen christologischen Reime seiner Anfänge später nicht weiter ausgebildet wurden.“ ⁵⁾

Je länger aber die erste Zeit, die auch christologisch bei Luther die muthigste, frischeste, vorurtheilsfreieste war, hinter ihm lag, um so mehr übte der disciplinär gebotene Anschluß an die allgemeine Kirchenlehre, wie das so die Art ist „in unserm philosophischen Jahrhundert“, sagt

¹⁾ Dialogor. de Trinitate II fol. 18a. 22a.

²⁾ cf. Trenchard I. 105.

³⁾ cf. Dorner II. 606. 611.

⁴⁾ I. I. 518.

⁵⁾ I. I. p. 613.

Servet ¹⁾, auch christologisch auf Luther seine erstarrende, einengende, aber unwiderstehliche Gewalt. Und dieser Anschluß an die traditionelle Kirchenlehre schien Luthern gebieterisch gefordert, als ums Jahr 1532 Schriften erschienen, welche die ganze Welt nach den Aposteln bekämpften. Um Servet, Campanus, Wigel, die biblisch Unanfechtbaren zurückzuschlagen, lehnt sich Luther nunmehr auf seiner dritten christologischen Stufe durchweg an die hohen Säulen des Fürstenbau's der Kirche blindlings an. „Denn so wenig es sich reimet, wenn jemand sagen wollte: Mensch und Stein sind Eine Person: so wenig reimet sich's nach der Vernunft, daß Gott und menschliche Natur in Christo vereinigt, Eine Person ist. Davon aber haben wir Christen zu studiren unser Lebenlang. Ich denke solchem auch fleißig nach, verstehe es aber nicht.“ ²⁾ Luther beruhigte sich dabei „wie es die heiligen Väter aus Mose und aus der Propheten und Apostel Schriften mit Fleiß zusammengelesen und wider alle Keger erhalten haben.“ ³⁾ Statt von trinitarischen „Studien“ sprach er jetzt nur noch von „des leidigen Teufels Hoffart, in die göttliche Majestät greifen und grübeln zu wollen, was Gott sei in seiner unsichtbaren Majestät.“ ⁴⁾ — „Darum sollen wir einsfältig dabei bleiben (wie die Kirche lehrt), und nicht klug sein. Denn Christen sind solche Leute, die das glauben sollen, daß der Vernunft närrisch ist.“ ⁵⁾ Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken oder das glauben, daß drei eins und eins drei sei u. s. w.? Solche Artikel sind der Vernunft lauter Narrheit. ⁶⁾ Und doch sind drei unterschiedliche Personen, die nicht drei Götter sind, sondern alle drei Personen ist eine einige Gottheit, die nicht drei Namen sind, sondern Ein Name eines einigen göttlichen Wesens. ⁷⁾ Dabei muß man's lassen bleiben; denn man kann's doch nicht klarer sagen; wir können nur davon stammeln; die Sachen sind zu hoch, und lassen sich hier in diesem Leben nicht lauter reden.“ ⁸⁾ „Es ist keine Kunst, in solchen Sachen zu klügeln; ich könnte es sonst auch, sowohl als andre: ⁹⁾ aber Gott Lob, ich habe die Gnade, daß ich

¹⁾ Dialogor. II. f. 19b.

²⁾ Werke ed. Walch XXII. 111. Tischreden. — Dorner's (II. 518) „nicht ob'schon, sondern weil“ paßt besser auf Servet.

³⁾ Werke. Erlang. Ausg. Bd. 9 p. 145. bei Schenkel p. 216.

⁴⁾ Werke. Erlang. Ausg. Bd. 9 p. 16 seq. bei Schenkel p. 217.

⁵⁾ Also gerade jetzt wie Pierre d'Ailly und andere Scholastiker.

⁶⁾ I. I. p. 151 bei Schenkel p. 216.

⁷⁾ Erlang. Ausg. Bd. 4, 106 bei Schenkel p. 215.

⁸⁾ I. I. p. 136 (I. I.)

⁹⁾ cf. dagegen Schenkel 191.

hier nicht viel begehre zu disputiren; sondern wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist, und Gott also geredet hat, so frage ich danach nicht weiter, wie es könne wahr sein, und lasse mir allein an dem Wort Gottes genügen, es reime sich mit der Vernunft wie es wolle.“¹⁾ — Luther hat jetzt²⁾ dermaßen sich der Tradition untergeben, daß ihm biblisch die Dreifaltigkeit gar nicht mehr in Frage steht. Sagt aber die Dialektik, haec suis regulis non quadare, — (daß reime sich nicht mit ihren Regeln) — so soll der Glaube antworten: mulier taceat in ecclesia, — (daß Weib schweige in der Gemeinde). —³⁾ Denn wie und welcherlei Weise solcher Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl unergründet lassen“.⁴⁾ „Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also nennen mit dem Wort Dreifaltigkeit, wie auch das Latein Trinitas nicht köstlich lautet; aber weil man's nicht besser hat, müssen wir reden wie wir können.“⁵⁾

Daß Luther an Wort und Wesen der Trinität sich immer mehr gewöhnte, daß er seine Christologie immer kirchlicher formulirte, daß er alle Welt aufforderte sich auf die patristisch-ökumenischen Formeln zu besinnen und es zum protestantischen Dogma machte, Kirchenlehre und Bibellehre decken sich durchaus: das war die erste positive Wirkung, welche das kühne Auftreten des Arragoniers auf den Wittenberger Reformator ausübte. Aber Servet's Einfluß auf Luther ging noch weiter. Um Kirchenlehre und Bibellehre durchaus zu identificiren, mußte Luther noch eine doppelte Frontänderung vornehmen: die eine in der Lehre von der Continuität, die andere in der Lehre von der Toleranz.

¹⁾ Die andere Predigt am Sonntag von der heiligen Dreifaltigkeit. Luther's Werke ed. Walch. XII. 859. — Die dritte XIII. 1521 sq.

²⁾ Anders früher Flor. de Raemon. Hist. de l'hérésie. Par. 1610. I. 229.

³⁾ cf. Twisten. Vorles. über Dogmatik. II. 295.

⁴⁾ Werke ed. Walch. XII. 851.

⁵⁾ Auslegung der Epistel am Sonntag Trinitatis (Werke ed. Walch. XII. 830).

Cap. IV.

Servet's Einfluß auf Luther in der Lehre von der Continuität und der Toleranz.

Motto: „Und halte ich dafür, daß es der göttlichen Strafe Gericht sei, daß zu derselben Zeit der Pabst zum Königthum erhoben wurde, in welcher die Schullehre von der Dreieinigkeit aufgefunden ist. Und damals haben wir Christum verloren.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 111b.

Bis zu dem Erscheinen der sieben Bücher von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre kannte man das Zartgefühl für die katholische Vorzeit im lutherischen Lager nicht.

In der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft (Oktober 1520) war Luther stehen geblieben auf dem Satz: „Was ohne Schrift oder ohne bewährte Offenbarung gesagt wird, mag wohl als eine Opinion angenommen werden, ist aber nicht Noth, daß es geglaubt werde.¹⁾ „Begehret man nun von den Papisten: Schrift, so sprechen sie: das ist unsere Meinung, und also hat es die Kirche, d. i. wir selbst, erkannt und beschlossen. Also dürfen die verfluchten Leute, denen nicht zu glauben, ihre Phantasie unter dem Befehl und Ansehen der Kirche für Artikel des Glaubens einschieben.²⁾ Ich aber sah, daß der Thomisten Meinungen, sie wären vom Pabst oder vom Concilio (!) bestätigt, dennoch Meinungen blieben, und keine Artikel des Glaubens würden, ob schon ein Engel vom Himmel ein anderes schloffe.³⁾ Auch hat das römische Bisthum bis jetzt allein die andern mit Macht, Betrug

¹⁾ Von der babyl. Gefangensch. p. 86 ed. Gerlach IV.

²⁾ p. 87.

³⁾ p. 86.

und Aberglauben übertreffen; denn die vor tausend Jahren auf dem römischen Stuhl gesessen, sind soweit von denen, so nachfolgendes darin erwachsen, unterschieden, daß man entweder die jetzigen oder die alten für römische Bischöfe muß verleugnen.¹⁾ Auch ist es unzweifelhaft, daß derjenige, welcher entweder das Evangelium nicht weiß oder doch nicht prediget, nicht allein kein Bischof oder Priester sei, sondern eine giftige Seuche der Kirche.“²⁾ Darum sage ich, weder der Papst noch Bischof noch einiger Mensch hat Gewalt eine Sylbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen; und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geiste.“³⁾ Auch ist niemand verbunden an der Satzung des Papstes; man darf ihn auch nicht hören, als wenn er das Evangelium und Christenthum lehret.“⁴⁾ Und an diesem Maße werden nicht bloß die Scholastiker gemessen, sondern gerade so auch Dionysius Areopagita, Hieronymus, Origenes und der Apostel Jacobus.“⁵⁾

„Die Väter, sagt Luther,⁶⁾ sind in der heiligen Schrift un- gelehrte Narren und vermessene Leute gewest. Was hilft's auch, daß diejenigen, so lateinisch auf's allergelehrteste und auch hohes Verstandes gewest, hievon nicht mit geringerm Fleiß, denn die Griechen, geschrieben, so sie alle doch betrogen sind, und andere Leute betrogen haben, mit der losen Sache, die nur ein bloß Wort ist. Also gehet's aber denjenigen, die allerlei Bücher und Schrift der Väter und Concilia, ohn' fleißig Aufsehen und Urtheil oder Gegenhaltung der Schrift, lesen und annehmen, und darauf nicht anders, denn als auf gewissen Grund, bauen und damit troken; so doch ofte die Väter gestrauchelt und viel aus Schwachheit gefehlet, also daß sie nicht also große Schuld haben, als die unverständigen, vermessenen Leser, die Menschenwort wider Gottes Wort wollen erhalten.“⁷⁾ Hiemit will ich auf das geantwortet haben, daß du sagest, es sei nicht glaublich, daß Gott sollte seine Kirche so lange, so viele hundert Jahr haben irren lassen.“⁸⁾ Was wäre es für ein Wunder, wenn Gott gleich beide,

¹⁾ I. I. p. 196.

²⁾ I. I. p. 187.

³⁾ p. 136.

⁴⁾ p. 137.

⁵⁾ p. 189.

⁶⁾ wider den Erasmus 1525 ed. Leipz. 1733. XIX. 44 sq.

⁷⁾ I. I. p. 35.

⁸⁾ I. I. p. 36.

römische und griechische Kirchen, und alle Gemeinen und Kirchen, die denn den äußerlichen Namen gehabt haben, lassen ihre Wege gehen, dieweil er von Anbeginn der Welt alle Heiden, alle Völker, so viel tausend Jahr (!) hat lassen ihre Wege gehen Act. 14. Die Kirche Gottes ist nicht eine so gemeine Sache, als das Wort Kirche Gottes.¹⁾ Und ist nie eine giftigere, schändlichere Lehre aufkommen, denn daß Menschen, ja gottlose Menschen sich über die Schrift zu Herrn und Nichtern gesetzt.“²⁾

Diesen echt evangelischen, bibeltreuen und traditionsfreien Standpunkt hält Luther inne auch noch gegen die Wiedertäufer. „Rein Gottes Wort ist, das da sage, daß ein Pabst sei, und ich müsse einen Pabst haben, oder dem Pabstthum unterthan sein; weil aber die Schrift nichts vom Pabst oder von seinem Regiment gebet: so ist auch kein Pabstthum, das ein göttliches Werk sei, sintemal die Schrift von Gottes Werken Zeugniß giebt. Darum ich droben gesagt habe: Menschen soll man glauben, wo sie nicht ihr Gedicht oder Werk, sondern Gottes Wort oder Werk zeugen und zeigen.“³⁾

Den freien Sinn wider die alte Kirche bewahrt sich Luther auch 1530 in seiner Vermahnung an die ganze auf dem Reichstag zu Augsburg versammelte Geistlichkeit. Er weist sie darauf hin, wie der Irrthum der mönchischen Genugthuungen an den großen Gott, Bauch, von Anfang der Christenheit (!) auch große Leute angefochten hat, als Origenem, St. Hieronymum, St. Gregorium.⁴⁾ „Die ihr aber schreiet, man solle keine Neuigkeit zulassen, sagt mir: was und wie viel würde man doch jetzt wohl bei euch finden, das in den alten canonibus und Vätern stehet? — In eine Nußschale wollt' ich's schier fassen, so doch dagegen eure Neuigkeit die Welt erfüllet hat.“⁵⁾ „Dazu,“ fährt Luther fort, „halfen die Doctores in den hohen Schulen, die sonst nichts zu thun hatten, denn neue Opinionen einer über den andern zu erdenken; und es hätte einer nicht mit sonderlichen Ehren Doctor sein mögen, wer nicht etwas Neues hätte aufgebracht; ihr Bestes aber war, daß sie die heilige Schrift verachteten und unter der Bank liegen ließen. Was Biblia, Biblia, sprachen sie; Biblia ist ein Rezerbuch, man muß

¹⁾ I. I. p. 37.

²⁾ I. I. p. 38.

³⁾ Von der Wiedertaufe (Febr. 1528) ed. Gerlach VIII. 72 folg.

⁴⁾ ed. Gerlach X. 23.

⁵⁾ I. I. 24 folg.

die Doctores lesen, da findet man es. Ich weiß, daß ich hie nicht lüge, denn ich bin ja unter ihnen aufgewachsen, habe solches Alles von ihnen gesehen und gehört.¹⁾ Summa, es war Jammer und Herzeleid mit Predigern und Lehrern; noch schwiegen alle Bischöfe still und sahen nichts Neues, die doch jetzt eine neue Mücke in der Sonne sehen können. Und standen also alle Dinge so wüß und wilde, vor eitel uneinigen Lehren und seltsamen neuen Opinionen, daß Niemand mehr wissen konnte, was gewiß oder ungewiß, was ein Christ oder Unchrist wäre.²⁾ Ja, sprichst du, diese Stücke sind nun angenommen; aber dieses (dein Evangelium) ist gar neu. So lasse mein Evangelium doch auch so lange laufen; was gilt's, es soll auch alt werden.³⁾ Solcher unver- schämter Frevel ist nicht zu leiden, daß Neuigkeit heißen müßte, was ihr (so heißen) wollet; was ihr aber nicht (so heißen) wollet, müßte nicht Neuigkeit heißen, zu unterdrücken die Wahrheit wider euer eigenes Gewissen.⁴⁾ Ihr schreiet: Was ist doch Gutes aus der neuen Lehre des Luther gekommen? Ich muß euch wieder fragen, sagt mir, was ist auch Gutes bei euch geblieben? Nicht ein Stück habt ihr unverdorben gelassen.⁵⁾ Das Gute aber, so aus meiner Lehre gekommen ist, ist, daß solche eure Gräuel und Lästerung alle an den Tag gebracht und verdammt sind; wie wohl noch mehr Gutes täglich daraus kommet, wie folgen wird.⁶⁾ Ihr gebet vor, man solle ohne Willigung der Kirche nichts ändern noch neuern. **Wer ist denn die Kirche?** Seid ihr sie? So zeigt Siegel und Briefe, oder beweiset's sonst mit der That und Früchten.⁷⁾ Ja, des Teufels Kirche seid ihr, dieselbige ist eine Lügnerin wider Gottes Wort und eine Mörderin, wie sie siehet, daß ihr Gott, der Teufel, auch ein Lügner und Mörder ist. Denn die rechte Kirche muß ja die sein, die sich an Gottes Wort hält, und darüber leidet, wie wir Gott Lob! thun und niemand morden noch von Gottes Wort führen. Darum sollt ihr uns nicht viel sagen: Kirche, Kirche, Kirche; ihr sollt uns gewiß machen, daß ihr die Kirche seid; da liegt's d'ran.⁸⁾ Werdet ihr aber die frommen Kexer dämpfen

¹⁾ ed. Gerlach p. 27.

²⁾ l. l.

³⁾ p. 28.

⁴⁾ p. 29.

⁵⁾ p. 31.

⁶⁾ p. 32.

⁷⁾ p. 39.

⁸⁾ p. 40.

wollen, die euch tragen, so sehet zu, wo ihr bleibet.¹⁾ Mögen sie ihr Abenteuer sehen, wir predigen doch, was wir wollen.²⁾ Die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Teufel, Fürsten und Alles sollte unsinnig werden.“³⁾

Und in der That, als der Reichstag von Augsburg nicht nach Luther's Wunsch verlief, da wird ihm Papst Clemens der Erzbischof von Trier und in der Warnung an seine lieben Deutschen (Anfang 1531) zeigt er, daß man in Gottes Namen dem Kaiser den Gehorsam aufkündigen müsse, sobald der Kaiser befehlen sollte, für den Papst wider den Luther in den Krieg zu ziehen. Und, „wo ich in solchem päpstlichen und päpstlichen Aufruhr ermordet werde, da will ich einen Haufen Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen.“⁴⁾ Sie sollen mich doch nicht verzagt noch erschrocken machen, sondern ich will sie in der Kraft Gottes, verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen,⁵⁾ weil ich der Deutschen Prophet bin.“⁶⁾

In diesem traditionsfreien, bibeltreuen, glaubensmuthigen Sinn standen bis zum Erscheinen der Servetianischen Werke alle Evangelischen zu dem deutschen Propheten. Auf die Bibel halten sie und nur auf die Bibel.

Sobald nun aber der Bibel-Radikalismus in der Person des Michael Servet, Campanus, Wigel die letzten Consequenzen zog und gegen die ganze nach-apostolische Welt (contra totum post apostolos mundum) Front machte, wurden die heiligen Kirchenväter die Fahnenträger des Protestantismus und Continuität die Inschrift der evangelischen Reichsfahne. An den Fahnen ist fortan Luther's Heer nicht mehr zu unterscheiden von den Legionen der scholastischen Sophistik und den Raubritterrotten der römischen Inquisition.

Wir sahen oben, daß es das Jahr 1532 war, in welchem an Luther's Tische die trinitarischen Streitschriften Servet's ihre Rolle spielten. Luther's Politik gegen die Antitrinitarier ist, sie „todt zu schweigen.“⁷⁾ Aber ohne sie zu nennen, polemisiert er gegen sie in den drei Sendschreiben des Jahres 1532. Und gerade in demselben Schreiben vollzieht er den Frontwechsel gegen die Kirchenväter und die Keger: für den eige-

¹⁾ p. 53.

²⁾ p. 53 sq.

³⁾ p. 54.

⁴⁾ ed. Gerlach. T. X. p. 90.

⁵⁾ p. 91.

⁶⁾ p. 107.

⁷⁾ cf. Zischreiben fol. 277 bei Trechsel I, 31.

nen Priesterstand und die zwischen Gott und dem Einzelnen als Verröhrnerin eintretende Kirche.

An den Ehrbaren und Fürsichtigen Rath und Gemeinde der Stadt Frankfurt a. M. schreibt er 1532: „Ich wollt, daß man die Jugend und den Pöbel nicht allein gewöhnet zu sagen: „Würdiger Herr, sondern auch Heiliger Herr, heiliger Vater, . . . wie St. Augustinus und Hieronymus und andere Väter sich selbst unter einander heilig heißen. Ich hoffe, es sollte ihnen kein Bein brechen, noch große Ketzerei stiften, sintemal solche Ehre nicht der Person, sondern dem Amt und dem Wort Gottes geschieht.“¹⁾ Und seine eigene Lehre soll nicht dann Wort Gottes heißen, wenn sie aus der Bibel bewiesen wird, denn das können die Schwärmer mit ihrer Lehre auch, sondern wenn sie die alte Tradition der heiligen Väter für sich anführen kann.

An den Herzog in Preußen, Albrecht, Markgraf zu Brandenburg schreibt Luther 1532: „Dieser Artikel (vom luther'schen Abendmahl) ist von Anfang der christlichen Kirchen in aller Welt bis auf diese Stund' einträchtiglich geglaubt und gehalten, wie das ausweisen wird der lieben Väter Bücher und Schrift, beide griechischer und lateinischer Sprache.“²⁾ Und wo er ja von den Vätern abweicht, so ist doch „ihre Meinung ja recht und gut. Darum ist's ihnen wohl für gut zu halten, ob sie etwa die Sprüche nicht gleich treffen, weil sie gleichwohl damit ihre Meinung gewaltig und klärlieh anzeigen.“³⁾ In diesem hoch=confer=rativem Sinne möchte Luther sich selbst überbieten. „Welches (d. h. dieses) Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirchen, wenn wir schon nichts mehr hätten⁴⁾, soll uns allein genugsam sein, (!) bei diesem Artikel zu bleiben, und darüber keinen Rottengeist zu hören noch zu leiden. Denn es fährlich ist und erschrecklich, etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtig Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirchen, so von Anfang her, nu über fünfzehnhundert Jahr in aller Welt einträchtiglich gehalten hat.“⁵⁾ „Wenn's ein neu Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirchen, oder wäre nicht bei allen Kirchen noch bei der ganzen Christenheit, in aller Welt so einträchtiglich gehalten,⁶⁾ wäre es nicht so fährlich noch schrecklich, davon zu zweifeln oder disputiren,

¹⁾ Werke. Witbg. 1588. II. f. 218b.

²⁾ L. I. f. 209a.

³⁾ L. I. fol. 208a.

⁴⁾ Also etwa keine Bibel!

⁵⁾ L. I. fol. 209b.

⁶⁾ Luther hat eben noch keine Ahnung von der Dogmengeschichte.

ob er recht sei? Nu er aber von Anfang her und so weit die ganze Christenheit ist, einträchtiglich gehalten ist: wer nu daran zweifelt, der thut eben so viel, als glaubt er kein christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche, als ein' verdamnte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten. Ich wollt lieber nicht allein alle Rottengeister, sondern aller Kaiser, König und Fürsten Weisheit und Recht wider mich lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen christlichen Kirchen wider mich hören oder sehen.“¹⁾

Man merkt, es ist Luther's Sprache, aber es ist des Papstes Geist. Wer die Augen schließt, würde meinen, den Cardinal-Legaten zu vernehmen.

Derselbe Frontwechsel nun, den Luther angesichts der Servetianischen Schriften vornimmt, in seiner Stellung zu den Kirchenvätern und der Continuität der kirchlichen Lehre, dieselbe nimmt er nun auch vor in seiner Stellung zu den Ketzern und zur Toleranz. Nur daß hier der Contrast fast noch schärfer und die Wandlung noch radicaler wird. Und die Epoche des Umschlags ist wieder nicht der Kampf gegen die Wiedertäufer, nicht der gegen die Bauern, sondern das Auftreten des Servetanismus.²⁾

Auch hier sind es wieder die drei Sendschreiben Luther's vom Jahre 1532, die uns am meisten interessieren: das wider die Rottengeister, das wider die Schleicher und Winkelprediger, und das wider die Schwärmer.“

Bezeichnend für die Intoleranz und Schroffheit Luther's seit 1532 ist es, daß er gemeinhin jetzt Carlstadt, Zwingli und die Antitrinitarier in Einen Topf wirft. Denn alles was die Continuität der Kirche nicht so auffaßt, wie Dr. Martin Luther, das sind Kirchenfeinde, die wider die Wahrheit sich rotten. Und „ich habe droben gesagt und vormals mehr, schreibt er dem Herzog in Preußen, daß ich der Schwärmer hinfort müßig gehen will, und sie dem Urtheil Gottes befohlen lassen sein.“³⁾ Darum ist nicht weiter mit ihnen zu handeln.⁴⁾ Darum vermahne ich und bitte, E. F. G. wolle solche Leute meiden, und sie im Lande ja nicht leiden. Denn E. F. G. müssen bedenken, wo sie Rottengeister würden zulassen und leiden, so sie es doch wehren und vorkommen kön-

¹⁾ I. I. fol. 209b.

²⁾ S. darüber v. Raumer's Taschenbuch: Luther und die Toleranz. 1875.

³⁾ Werke. Witbg. 1588. II. 208a.

⁴⁾ fol. 208b.

nen, würden sie ihre Gewissen greulich beschweren und vielleicht nimmermehr wieder stillen können.“¹⁾

In der Schrift an den Amtmann zu Wartburg (1532) nennt er die „Wiedertäufer,“ die dort „gern hereinschleichen, und die Unsern mit ihrem Gift beschmeißen wollen,“ Teufelsboten,²⁾ Winkelprediger und Meuchler. „Denn der heilige Geist schleicht nicht, sondern fleucht öffentlich vom Himmel herab.“ Darum sollen die Obrigkeiten „verwarnen für solchen Buben, und gebieten auf's Höchste, bei großer Strafe, daß ein jeglicher Unterthan solche Schleicher müsse ansagen, wie denn die Unterthanen schuldig sind zu thun, wollen sie nicht selbst schuldig werden alles Mords und Aufruhr's, so der Teufel im Sinn hat.“³⁾ Darum soll Niemand predigen, er hätte denn die Ordination dazu. „Sonst, wo man nicht auf den Befehl feste stünde und dränge, würde zuletzt keine Kirche nirgend bleiben. Denn gleichwie die Schleicher unter uns kommen, und unsere Kirchen zertrennen und verwüsten wollen: also würden hernach auch andere Schleicher in ihre Kirche kommen, und zertrennen und verwüsten; und fortan würde des Schleichens und Trennen's eins über das andere, nimmermehr kein Ende; oder müßte alsbald nichts mehr von keiner Kirchen bleiben auf Erden. Das wollte und sucht auch der Teufel durch solche Rottengeister und Schleicher.“⁴⁾

Toleranz gegen die Rotten, Schleicher und Schwärmer erscheint Luther jetzt gradezu als eine schwere, unverzeihliche Sünde. Und seine einst so sachgemäße, musterhaft duldsame Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen wird jetzt mit jedem Jahre härter, schroffer, römischer.⁵⁾ Die Servetianer, wie den Campanus, Wigel und Consorten zu verfolgen auf Schritt und Tritt, hielt er jetzt für eine Pflicht der Ehre.

Nur gegen Servet's Person bewahrt er jene wunderbare Zurückhaltung. Hat es ihm der Spanier in Coburg angethan?

Luther scheut den Kampf nicht gegen Servet: aber nicht Einmal bekämpft er ihn persönlich, immer nur sachlich. In allen Schriften Luther's existirt kein böses Wort gegen den Namen Servet's.

¹⁾ fol. 209b.

²⁾ I. I. fol. 210a.

³⁾ fol. 211a.

⁴⁾ I. I.

⁵⁾ S. Luther und die Toleranz in v. Raumer's Taschenbuch. 1875.

Cap. V.

Luther's Kampf wider die Antitrinitarier.

Motto: „Es sind alles nur Prästudien für Christi unaussprechliche Gottheit.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 59a.

Michael Servet's Lehre begann festen Fuß zu fassen in Frankfurt a./M. Dorthin war gleich von Hagenau aus eine nicht unbedeutende Anzahl von Exemplaren der Servetianischen Schriften abgegangen. Bei dem theologischen Interesse, welches an dem Kirchenkampf alle Gebildeten des 16. Jahrhunderts nahmen, ist es kein Wunder, daß auf der Frankfurter Messe mit den biblischen Zweifeln reicher Eingeborenen sich die gebildeter Kaufleute von Hagenau, Straßburg, Basel, Speier, Ulm, Nürnberg, Erfurt und Augsburg vereinigten. Ohne daß ein Aufenthalt Servet's in Frankfurt a./M. erwiesen oder auch nur wahrscheinlich wäre, wurden seine sieben Bücher von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre, seine beiden Dialoge, seine Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi hier mit solch' einem Eifer gelesen und mit so warmem Beifall, daß gleich 1532 in Frankfurt a./M. die ersten Anfänge jener Servetianischen Gemeinde, die später dort ihre Prediger hatte, zu Tage traten. Unter der kaiserlichen Pfalz zu Frankfurt a./M. wurden des Spaniers antitrinitarische Werke täglich feilgeboten, gerade wie unter der Pfalz zu Straßburg und zu Basel.

Durch die nordischen Messfremden, welche von der Ostermesse 1532 nach Wittenberg zurückkehrten, erfuhr Luther früh genug von dem Stand der Sache. Das kam dem Herrn Doktor gar trefflich zu paß', daß der fremde „Schleicher“ so bald hatte widerrufen müssen. Der förmliche Widerruf stand ja an der Spitze der Dialoge. Darum greift Luther die Angelegenheit auf diesem Punkte an; handelt sie aber in seinem Sendschreiben also geschickt, daß wer zuvor nicht wußte von Servet's Büchern, aus dem Luther-Briefe nichts davon erfahren konnte.

Das „teuflische Gaukelspiel, so die Zwingli'schen mit den Worten Christi getrieben, und die einfältigen Herzen in Frankfurt so schändlich um ihr Sakrament betrogen haben,“¹⁾ erinnert Luthern an die **Urianer**, von denen St. Hieronymus schreibt, wie ihre Bischöfe also predigen, daß die Christen ein anderes aus ihren Worten verstünden, denn sie meinten. Denn sie hatten auch den Karren zu weit geführt, daß ihr Schreien nicht mehr gelten wollt, nämlich, daß Christus wäre eine eitel Creatur, und nicht Gott. Da wischten sie auch das Maul, schwiegen stille von der Creatur und nenneten Christum einen Gott; ja einen wahrhaftigen Gott.²⁾ Aber der heimlich Verstand war dieser: Christus war nuncupative ein Gott, das ist, er hätte den Namen Gottes und hieße Gott, aber wäre doch nicht ein natürlicher, ewiger, einiger Gott mit dem Vater. Also behielten sie³⁾ heimlich im Sinn, daß Christus wäre eitel Creatur, aber mit dem Maul sprachen sie: er wäre Gott. Also auch izt unser Papisten, nachdem sie gemerkt, daß ihr greulicher Greuel izt zu Helle an den Tag kommen, da sie den Heiland Christum und seinen Glauben rein verdammt, und auf eigen Werk zu bauen gelehrt und fast geschrieen haben, ziehen sie nu“ — Servet erscheint hier als Repräsentant der gesammten Papisten — „die Pfeifen ein, und ergreifen auch das Wort und predigen von Glauben und guten Werken.⁴⁾ Aber heimlich bleiben sie bei ihren alten Greueln unter dem Wort. Denn sie sprechen: Es ist wahr, man muß durch den Glauben gerecht werden, sofern die Werke dabei sind“ — Servet: „von der Gerechtigkeit des Reiches Christi und von der Liebe.“ — „Denn vor und ohn' Werk ist der Glaube nichts. Mit diesen Worten nennen sie den Glauben, als der gerecht mache. Aber geben gleichwohl den Werken die Gerechtigkeit und dem Glauben allein garnichts. Und pußen sich dafür:“ — Anspielung auf Buzer, der eine Zeit lang zu Servet hielt — „Der Glaube macht gerecht, wenn die Werk' dabei sind. Sonst ist er nichts. . . . So müssen's die Werk' gar sein. Solch's ist ihr heimlich Meinung, und der alte vorige Greuel unter neuen Worten fürgebracht, und dem alten Gözen ein neuer Rock angezogen.“⁵⁾ Ganz anders die ehrlichen Lutheraner.

¹⁾ I. I. fol. 214b.

²⁾ Es war das im Wesentlichen der Fortschritt von den ersten Büchern Servet's über die Irrungen in der Dreieinigkeitslehre zu den Dialogen über die Dreieinigkeit, die 1532 auf der Ostermesse erschienen waren.

³⁾ cf. Servet's Vorrede zu den Dialogen.

⁴⁾ „Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi, in IV. Abschnitten“ war Servet's Anhang zu den Dialogen über die Dreieinigkeit, und erschien gleichfalls Ostern 1532.

⁵⁾ fol. 214b.

„Ist's aber der Gänkler einer, die unter dem Hüttlin spielen, so wird er Mum Mum sagen, und den Brei im Maul umherwerfen und also geizern: „Es ist genug, daß Du glaubest den Leib, den Christus meinet.“ Solcher hoher Geist Kunst nach, wollt ich mit allen Artikeln des Glaubens spielen und sagen: „Es sei nicht Noth, daß ich glaube, drei Personen sind ein göttliches Wesen, und ein jeglicher sei wahrhaftiger Gott: sondern ist g'nug, daß Du glaubest die heilige Dreifaltigkeit, die Christus meinet“ — wie Servet immer von sich sagte — „das ist, die ich Arianus meine. Der meinet aber keine Dreifaltigkeit. Item, ist nicht Noth, daß Du glaubest, Christus sei wahrhaftiger Gott, sondern ist g'nug, daß Du glaubest den Gott, den Christus meinet“, — auf Christi Meinung ging Servet's ganze Bibelforschung — „das ist, den ich Arius, Sabellius, Mahomet &c. meine.“ — Die Anspielung auf den Maurus wird jetzt immer deutlicher — „Die meinen aber keinen. Item ist nicht Noth, daß Du glaubest, Maria sei eine rechte Mutter und Jungfrau, sondern ist g'nug, daß Du glaubest die Jungfrau, die der Evangelist meinet, das ist, die Caiphas und die Juden meinen; die meinen aber, sie sei eine freie Dirne.“¹⁾

Auf Servet verfehlte solcher Sarkasmus seines Eindrucks. Er bedauerte die Lästerungen der Meinung Christi,²⁾ welche seine alleinige Norm war und die Norm der Lehre der Kirche, der Kirchenväter und der Apostel selbst. Und er blieb dabei: „Andere Gotteschau als durch Christum mögen sie uns nur nicht vorzuspiegeln versuchen: denn ob sie gleich alle Engel des Himmelreichs mit offenen Augen erschauten, so verbirgt sich Gott dennoch tiefer, in Engelsgewand gehüllt.“³⁾

Ein Principienkampf wie der zwischen Servet und Luther, wenn er auch die Personen ganz bei Seite stellen wollte, mußte sich um der Sache selbst willen immer mehr verschärfen. Die Trinität, welche Servet in der Bibel als „die Meinung Christi“ erkannt hatte, konnte neben der Athanasianischen keinen Platz finden. Hüben Servet und die Bibel, drüben Luther und St. Athanasius. Der Streit mußte ausgetragen werden.

Gleich in dem Jahre, wo Servet's Angriffe auf die Athanasianische Trinitätslehre erschienen, fühlte sich Dr. Pomeranus veranlaßt, das Haupt-

¹⁾ fol. 215b.

²⁾ Es jammert mich, daß sie nicht bloß sich selber täuschen mit ihren mathematischen Phantasiebildern, sondern auch die Lehre Christi selber in fürchtbarer Weise lästern.“ Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 108a.

³⁾ a. a. D.

buch des Athanasius herauszugeben.¹⁾ Athanasius konnte nicht freier von Beziehungen auf Personen und Verhältnisse des XVI. Jahrhunderts sein, als es Johann Bugenhagen's gelehrte Vorrede und Randglossen find. Zu einer anti-servetianischen Partei-Demonstration wurde die Arbeit erst durch das geharnischte Vorwort Luther's.

„Außerordentlich, sagt Luther, gefällt mir Dein Plan. Nur schade, daß ich ihn erst so spät erfuhr. Du hast vor, theurer Johannes, einige Bücher des heiligen Athanasius, insbesondere die über die Dreifaltigkeit herauszugeben. Mein bester Pomeranus, das heiße ich wohl einen glaubenstreu und heilbringenden Plan, sonderlich in unserm, ach! so sehr verderbten Jahrhundert, in welchem fast alle Artikel des Glaubens von den Dienern des Satanas angefochten werden: insbesondere aber der Artikel von der Dreifaltigkeit von einigen Sceptikern und Episkuräern in höchst zuversichtlicher Weise (valde confidenter) verspottet zu werden anfängt. . . . Und noch dazu stehen solchen höchst prächtig (magnifice) zur Seite nicht nur jene italienischen Grammatiker und Rhetoren“ — wie Petrucci, Andreas Miciat — „wie sie sich selber dünken, sondern auch einige welsch-germanische Blindschleichen“ — wie Erasmus, Nicolaus Franz von Streitten, Sebastian Frank — „welche ihren Samen hier und da in ihren Unterredungen“ — Colloquia Erasmi, Dialogi Serveti — „und Schriften austreuen, leise genug dahinschleichend (serpentes), wie Paulus sagt, und zur Gottlosigkeit ausziehend, worüber sie sich auf unglaubliche Weise unter den Jhrigen erlustigen und lieblich ergözen.“

Im Jahre 1538 gab Luther die drei alten ökumenischen Symbole heraus.²⁾

Indeß so reichlich Luther auch seit 1532 alle seine Sonderdogmen mit ökumenisch-katholischem Anstrich versah,³⁾ und so gut-römisch seine systematische Verfolgung von Antitrinitariern wie Campanus und Wigel⁴⁾ sich gestaltete, so erlangte er damit doch nur das doppelte: er sicherte sich die Feindschaft der trinitarischen Bibelradikalen, die er nur noch als „Satanasapostel, Vieh, Pest, Feuersbrunst, Schmutz“ bezeichnet: und ver-

¹⁾ D. Athanasii Libri contra Idolatriam gentium et de fide sanctae Trinitatis, cum Praef. D. Martini Lutheri et D. Joannis Pomerani, cujus opera hi Athanasii Libri restituti et editi sunt. Witbg. 1532. fl. 8°. (Des heiligen Athanasius Bücher gegen den Götzendienst der Völker und vom Glauben an die heilige Dreieinigkeit mit einem Vorwort Dr. Martin Luther's und Dr. Hans des Pommeren, durch dessen Mühe-waltung diese Bücher des Athanasius wiederhergestellt und herausgegeben worden sind).

²⁾ cf. Zweifeln. Dogmatik II. 293.

³⁾ I. I. II. 295.

⁴⁾ Darüber anderswo.

bindet die Lutheraner mit den Reformirten zu einem Bunde inquisitorischer Intoleranz. Nicht aber gelingt es ihm, bei seinen katholischen Gegnern den Ruf eines Athanasianers davonzutragen.

Raum ist Georg Wigel, von Luther trotz Täuferi beschützt, dann aber wegen Antitrinitarismus gebrandmarkt, zum Katholicismus zurückgetreten, da wirft Johann Cochlaeus dem Luther wie dem Melancthon öffentlich die Uebereinstimmung mit dem Antitrinitarismus des Niemecker's vor.¹⁾ „Denn, sagt Cochlaeus 1532, schon vor 10 Jahren hat Luther das von der ganzen ökumenischen Christenheit recipirte Homousion verworfen. Schon damals aber habe er, Cochlaeus, Luther's Verläumdungen des heiligen Hieronymus vor aller Welt bloß gelegt. Denn nicht, wie der Fälscher behauptet, zweifelt Hieronymus bei Christo das Homousion an, sondern nur, daß Christus Gottes Hypostasis sei. Und der 1522 aufkeimende Antitrinitarismus Luther's sei nun in den zehn Zwischenjahren mächtig gewachsen, wie der Brief Luther's an die Prediger zu Erfurt und ein soeben erschienenenes Buch Georg Wigel's beweise. Schreibe doch Dr. Martin Luther selber an die Erfurter: Campanus habe zu Niemeck gewohnt und daher sei Wigel Antitrinitarier geworden. Wigel aber nehme Gott zum Zeugen, daß Campanus zu Niemeck mit keinem Menschen irgend ein Wort von seinem Vorhaben geäußert, sondern nur das Eine Ziel verfolgt habe, der orthodoxen Kirchenväter Bücher zu studiren, wir wissen nicht aus welchem Grunde.²⁾ „Auch habe ich, fahre Wigel fort, aus des Campanus Reden niemals errathen können, daß er Trinitarier³⁾ habe werden wollen. Wo aber Campanus seine Irrthümer geschöpft habe, das wage Er nicht zu entscheiden.“ Demnach, sagt Cochlaeus, ist Wigel kein Antitrinitarier, wohl aber Campanus, der Schüler Luther's. Denn, sagt Cochlaeus, zu derselben Zeit, wo der Spanier Servet seine Bücher schrieb, stand wider die Kirche auf der Deutsche aus dem Jülich'schen, Johann Campanus, Luther's Schüler, der zwei Jahr zu Wittenberg gewesen war.⁴⁾ Dieser behauptete fast dieselben Irrthümer wie Servet. Hier wird gewiß erhellen, wer an der Campanischen Ketzerei die eigentliche Schuld trage, da jener so lange Zeit in Wittenberg verweilte und dort sein Nest fand. Brütet doch in demselben Neste

¹⁾ Historia de actis et scriptis Lutheri. Mog. 1549. fol. 235a. (Geschichte von den Thaten und Werken Luther's. Mainz).

²⁾ Acta fol. 243ab.

³⁾ Trinitarius werden, sagt Wigel, nicht Anti-Trinitarius!

⁴⁾ Acta fol. 252b.

noch heutigen Tages der große Vogel Strauß, jener Mann, der so gering hält vom Wort Homousion und öffentlich geschrieben hat, daß ihm das deutsche Wort „Dreifaltigkeit“ nicht eben wohl gefalle. Konnte nicht aus solch' einem Ei am allerersten auch ein Campanus auskriechen. Denn aus denselben Gründen, aus denen Luther das Wort Homousion bestritt, könne man ja auch das Wort „Dreifaltigkeit“ bestreiten, weil es ja ebenfalls nicht in der heiligen Schrift ausgesprochen ist ebenso wenig wie das andere: „drei Personen.“ Denn damit habe Luther es unternommen, die Arianer zu rechtfertigen (justificare), daß sie das Homousion, welches er ein profanes Wort nennt, nicht annehmen wollten.¹⁾ Und auf jene Äußerungen Luther's über das Homousion kommt Cochlaeus auch in der Schrift gegen Conradus Cordatus (1534) von neuem zurück: ein Zeichen, daß der gelehrte Ultramontane innerhalb der letzten zwölf Jahre aus Luther's zahlreichen Schriften kein antitrinitarisches Symptom aufzutreiben im Stande war!

„Wenn Du ehrlich bist, so ruft er Luthern zu, so zeige mir doch an, welche — nicht etwa Arianischen, sondern — katholischen Doktoren das heilige Wort Homousion oder Consubstantiale jemals verworfen haben? Und an welcher Stelle denn der heilige Hieronymus geschrieben habe, in den Buchstaben und Sylben dieses Wortes stecke Gift? So lange aber Du und alle luther'schen Prediger mir das nicht angezeigt haben werdet, so lange werde ich euch insgesammt für verruchte und treulose Arianer halten und beschuldigen.“²⁾

Cochlaeus konnte a. 1534 keinen bessern Beweis liefern für die trinitarisch-christologische Korrektheit der Lehre Luther's innerhalb der letzten zwölf Jahre, als indem er, um Luther's Orthodogie anzugreifen, sich genöthigt sah, eine einzige im Jahre 1522 gethane freiere Äußerung gegen ihn auszubeuten. Und in der That, seit dem Erscheinen der Servetianischen Dialoge lehrte trinitarisch Niemand othoborer als Dr. Martin Luther, der Antitrinitarier öffentlicher Verfolger und Feind.

¹⁾ fol. 234b ad a. 1532.

²⁾ Acta fol. 297a. — Ähnlich in den Philippicae quatuor in Apologiam Philippi Melancthonis 1534. (Vier Philippische Reden gegen die Verteidigungsschrift des Philippi Melancthon). Vgl. Lämmer. Bortridentinische Theologie. Berlin 1858. S. 57.

Cap. VI.

Luther's unbewußte Versöhnung mit der Christologie Servet's.

Motto: „Wenn du glaubst, daß die Gottheit irgendwo innewohne, wo anders soll sie denn wohnen als in dem Menschen? Es ist im Menschen wahrlich jene ganze Gottesfülle und eine größere noch als jemals eingesehen hat die Welt.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 6b.

Es leidet keinen Zweifel, daß Luther niemals sich losgesagt hat von der Chalcedonensischen Zweinaturenlehre, der Kommunikation der Idiome und der Personenlosigkeit des Menschen Jesus, in dessen Menschheit die mittlere Person der Gottheit erschienen sei. Die trinitarischen Bedenken, die Luther bisweilen gehegt, berühren die Sache selber niemals. Luther's Lehre vom Glauben, von der Rechtfertigung, vom Gesetz und Evangelium, von der Kirche, von der Taufe, vom Abendmahl, sie haben es alle nur und allein zu thun mit jener metaphysischen für sich feindlichen Realität, die den Menschen Christus erzeugt hat und durch deren Leiden in der „Menschheit“ Gott erwürgt und begraben worden ist.

Dennoch giebt es einen Punkt, wo Luther Verständniß zeigt für die Christologie Servet's, und, indem dies gerade der Centralpunkt seines innersten Wesens ist, der Quellpunkt, aus dem ihm seine ganze Gotteskraft entströmt, erklärt sich die sonst unverständliche Thatfache, daß Luther alle seine Gegner hart und schonungslos bei ihrer Person angreift, allein ausgenommen den Michael Servet. Dieser Einigungspunkt ist Luther's Lehre vom Glaubensleben der Gotteskinder.

Es ist gewiß ein genialer Griff, wenn Dorner¹⁾ Luther's tiefsinnige

¹⁾ Person Christi II. 516 folg.

Lehre vom „Glauben“ (eigentlich: Glaubensleben) christologisch dahin zu verwerthen sucht, daß er aus Luther's Spiegelbild von der Gemeinschaft Gottes mit den Gläubigen zurückschlieft auf das Urbild der Gemeinschaft Gottes mit Christo; und bei dem Adelsgeschlecht der Gottmenschen nach dem erstgeborenen Stammvater und „Ursächer“ fragt. Indeß bewußt hat Luther diese Parallele weder je gestellt noch überhaupt zugelassen. Denn die Christologie ist ihm ein *Noli me tangere*, (Nähre mich nicht an) ein völlig fremdes Gebiet, das nur aus dem Trinitätshimmel Licht empfängt, aber nicht in Mitleid und Mitfreude gezogen werden darf durch Vorgänge im Leben der Gläubigen. Ja hätte man Luther zu irgend einer Parallele gezwungen: von seinem Prädestinationsbegriff und der Lehre vom knechtischen Willen und dem Lieblingsdogma, daß Gott den Glauben wirkt ohne uns,¹⁾ aus, würde Luther eher behaupten, daß wir durch den Glauben unsere „Person“ verlieren und aufgeben an Gott, als daß er dem Servet zugegeben hätte, der Mensch Jesus sei Person, der Mensch Jesus sei Gottes erstgeborenes Kind, der Mensch Jesus sei Gott.

Der Mann, „mit dessen Glaubensprincip der triebkräftige Keim gesetzt war, von dem aus auch die Christologie ihre Wiedergeburt“ — Wiederherstellung des Christenthums — „in Wiederanknüpfung an die heilige Schrift und die ersten Jahrhunderte zu erwarten haben.“²⁾ der Mann war nicht Luther, wenigstens nicht der geschichtliche Luther, am wenigsten der Luther nach 1532, sondern Luther's großer Verehrer³⁾ und Gegner, Michael Servet.

Aber ohne direkten Anknüpfungspunkt an die Bibel und in häufigem Widerspruch mit den Formeln der Zweinaturenlehre hält der gewaltige Luther der ersten Zeit, im Interesse der „Freiheit eines Christenmenschen“ und auf Grund seiner eigensten Lebenserfahrungen daran fest, daß wie Servet sagt: „Gott ist des Menschen Complement“, freilich mit dem mystischen, Anti-Servetianischen Zusatz: „Der Mensch ist das Complement der Gottheit.“

Das waren jene tiefsinnigen Betrachtungen (*profundas meditationes*), die Servet an seinem großen Geistesverwandten rühmt, wenn er in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen las: „Die Seele kann alles Dings entbehren, außer das Wort Gottes. Im

¹⁾ z. B. Babylonische Gefangenschaft S. 126. ed. Gerlach IV. al. saeq.

²⁾ Dorner I. I. II. 517.

³⁾ Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Bl. 42b.

Wort hat sie Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überichwenglich. Welches ist denn das Wort, das solche große Gnade giebt? Es ist nichts anders, denn die Predigt von Christo geschehen, die das Evangelium innehält, welche sein soll und ist also gethan, daß Du hörest Deinen Gott zu Dir reden.¹⁾ Und läßt Dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, Du sollst in denselben (Christum) mit festem Glauben Dich ergeben und frisch in ihn vertrauen.²⁾ So wird Christus und die Seele Ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein; daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christo. So hat Christus alle Güter und Seligkeiten, die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich, die werden Christo eigen.³⁾ Wie nun Christus hat die erste Geburt mit ihrer Ehre und Würdigkeit: also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester sein mit Christo. Und das gehet also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er Allen ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding schaden zur Seligkeit; ja es muß ihm Alles unterthan sein und helfen zur Seligkeit.⁴⁾ Dies ist aber eine geistliche Herrschaft, die da regieret in der leiblichen Unterdrückung. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit, und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube; und bedarf sein doch nicht; sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, das ist eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen. Zu welchen Ehren er nur durch den Glauben und durch kein Werk kommt.⁵⁾ Und alles, was wir thun, daß es vor Gottes Augen angenehm und erhört sei. Denn wo ein Herz also Christum hört, das muß fröhlich werden, vom ganzen Grunde Trost empfangen und süße werden gegen Christum, ihn wieder lieb zu haben.⁶⁾ Denn der innerliche Mensch ist mit Gott Eines, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet

¹⁾ Werke. ed. Gerlach V. S. 23.

²⁾ S. 24.

³⁾ S. 28.

⁴⁾ S. 30.

⁵⁾ S. 31.

⁶⁾ S. 33.

seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe.¹⁾ Nichts darin anders gesucht noch angesehen, denn daß es Gott also gefällt, welches Willen er gerne thäte auf's allerbeste.²⁾ So daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten, und aus lauterer Freiheit umsonst thut Alles, was er thut; nichts damit gesucht seines Nutzen's oder Seligkeit: denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottes Gnade; sondern thut gute Werke, nur Gott darinnen zu gefallen.³⁾ Aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein Christenmensch lebet nicht ihm selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott; aus Gott fährt er wiederum unter sich durch die Liebe; und bleibet doch immer in Gott und göttlicher Liebe.“⁴⁾

Und dieselbe Lehre von der Gottesart der freien Christenmenschen treibet Luther in der Kirchenpostille seiner großen Zeit. Wer Servet's theologische Schriften kennt, könnte ohne Mühe für jeden Christologisch gesättigten Luther = Satz einen sachlich identischen Glaubenssatz aus Servet herbeiziehen: nur daß Servet dabei stets von Christo spricht und in sekundärer Weise von den Gläubigen, Luther aber von den Gläubigen und die Anwendung auf Christum ihm unerfindlich bleibt. „Das ist das Höchste, das Gott uns gethan hat, daß wir sind und heißen von Gott geborene Kinder, nicht durch Natur oder Werk und Gesetz, sondern durch den Glauben an das Wort und durch unsichtbare göttliche Kraft des heiligen Geistes, so durch's Wort wirket. Das läßt sich nicht flicken und schnitzen: ein Christ soll sein ein solcher Mensch, der es von Geburt habe; es gehören neue Menschen dazu, die da heißen geborene Kinder Gottes. Was ist aber ein Christlich Wesen, denn ein Anfang des ewigen Lebens.“ — Oder „wie können wir größeren Ruhm oder Troß haben im Himmel und auf Erden, denn daß wir der höchsten Majestät Kinder heißen und alles haben, was Er ist und hat, wie St. Petrus herrlich rühmet, daß wir sind Mitgenossen worden der göttlichen Natur.“⁵⁾

¹⁾ S. 34. sq.

²⁾ S. 35.

³⁾ S. 38.

⁴⁾ S. 46.

⁵⁾ Vgl. Dörner II. 519.

Gottes Natur aber ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust, und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt das alles, daß er ewig lebt, und ewigen Frieden, Lust und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist wider Teufel, Sünd und Tod. Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sünder sind, aber hie gilt's nicht ansehen was wir sind und thun. Wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gottes Gnaden.¹⁾ Ja, der Mensch entsetzet sich dafür und muß für ihm selbst erschrecken, daß er solcher Ehre und Herrlichkeit sich vermessen. Aber wie soll man denn thun? Bin ich's nicht würdig, so bin ich's aber nothdürftig. Und ob ich das auch nicht wäre, so ist doch Gott würdig, daß ich ihm die Ehre gebe.²⁾ Mit dem Worte: Du bist mein lieber Sohn (bei Christi Taufe) machet Gott aller Welt Herzen lachend und fröhlich und durchgeußt alle Kreatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wie so? Ei, siehest du denn nicht, daß Gott mit diesen Worten Christum in sich zeucht und sich in Christum; und wiederum mit denselbigen Worten beide, sich selbst und Christum, seinen lieben Sohn, ausschüttet über uns und sich in uns geußt und uns in sich zeucht, daß Er ganz und gar **vermenscht** wird und wir ganz und gar **vergottet** werden.³⁾ So bist du ebenso tief im Herzen Gottes als Christus, und wiederum Gottes Wohlgefallen und Herz ebenso tief in dir als in Christo, also daß nun du und Gott, sammt seinem lieben Sohn, in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in ihm bist, und alles miteinander ein Ding ist (!), Gott und Christus und du. — Der Mensch muß mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Ein Mensch mit **Gnaden** geholfen, ist mehr denn ein Mensch, ja die Gnade Gottes machet ihn gottförmig und vergottet ihn, daß ihn auch die Schrift **Gott und Gottes Sohn** heißt. Ist das nicht über die Maßen groß? Noch hat er's auch in der Schrift gesagt.⁴⁾ Darum soll man vom Glauben recht lehren, nämlich also, daß du durch denselben mit Christo verbunden und vereinigt werdest; daß aus dir und ihm gleich als Eine Person werde, welche sich von einander garnicht scheiden noch trennen lasse; sondern Christo immerdar anhangen und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: Ich

¹⁾ I. I. S. 520.

²⁾ I. I. S. 521.

³⁾ I. I. S. 521 folg.

⁴⁾ I. I. S. 522.

bin Christus: nicht persönlich, sondern Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles, was er hat, ist mein eigen; und daß Christus wiederum sage: Ich bin dieser armer Sünder, das ist, alle seine Sünde und Tod sind meine Sünden und mein Tod.“¹⁾

Man sieht, nur ein Schritt, so traf christologisch Martin Luther mit Michael Servet zusammen. Dieser Schritt war die Anwendung der aus seiner Lehre von den Gläubigen gewonnenen Resultate auf den Vater des christlichen Glaubens, Christum. Luther hat diesen Schritt nie gethan. Wir dürfen Ihm also nicht Konsequenzen aufbürden, die er seit dem Augsburger Reichstag fest und entschieden verschmäht. Dennoch freuen wir uns der glücklichen christologischen Ansätze, die Luther dem Michael Servet²⁾ nahe gebracht: freuen uns ihrer um so mehr, als wir von beiden Bibelforschern wissen, daß sie selbstständig, unbeirrt und unbeeinflusst von außen, zu ihrem Ziele gelangt sind.

Dabei steht der Wittenberger dem Aragonier vor und nach. Luther steht Servet nach, insofern Luther bei seinen christologischen Ansätzen nicht wagt, die seiner herrlichen Soteriologie allein conformen biblisch-christologischen Sätze aufzustellen, für die Servet in den Tod gegangen ist. Andererseits aber ist Luther auch dem Servet voraus. Denn nicht auf das Einzelwesen Christus als auf ein Isolirtes kann es im letzten Grunde ankommen, sondern das Ziel ist die gesammte, Gott in Christo geheiligte Menschheit. Und rücksichtlich des Gesamt = Geschlechts der durch den Glauben aus dem Geist geborenen Gotteskinder sind Luther's Konsequenzen muthiger, vollständiger und großartiger als die Servet's. Beiden aber, Luthern und Servet, ist „der Glaube etwas Substantielles, gleichsam Gotthafte, weil und sofern er an Gott haftet und Gott in ihm; der Glaube des Menschen wahres Dasein, die Wahrheit der Menschheit.“ Beiden, Luthern und Servet, ist „der Mensch so beschaffen, daß er nur durch Vereinigung mit dem, was über seine unmittelbare Beschaffenheit hinaus ist, mit dem Göttlichen, seinem eigenen Begriffe genügt.“³⁾ Denn „wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und thut eitel solche Werke, die Gott selbst thut. Ist nicht mehr ein lauter Mensch,

¹⁾ Dorner II. 525 folg.

²⁾ „In der lutherischen Lehre von der Wüenthalbenheit des Leibes Christi finden sich deutliche Anklänge an Servet's spekulativen Pantheismus.“ (Schenkel. Wesen des Protestantismus. Schaffhaus. 1862. p. 223.

³⁾ Dorner I. I. S. 523.

und besser, denn Sonn' und Mond, Himmel und Erden. Denn Gott selbst ist in ihm und thut solche Dinge, das kein Mensch noch Creatur thun kann.“¹⁾

Demnach ist Luther's Lehre vom Geschlecht der Gottmenschen unvollständig ohne Servet's Lehre vom göttlichen Armenischen, Christo; und ebenso ist Servet's Lehre vom Erstling der Gotteskinder, dem durch Glaubensgehorsam geistig und ethisch vergotteten Menschen Christus, unvollständig ohne Luther's Lehre von den Gläubigen, „die nun sind worden Gott's Geschlecht.“ So waren beide Gottesmänner auf einander angewiesen. Für einen consequenten Luther „mußte eine Christologie, die nur den Unterschied der Naturen betonte, von der Lebensbeziehung aber zwischen dem Göttlichen und Menschlichen wenig oder nichts übrig ließ, zum voraus auch für seinen Glauben etwas Fremdartiges und Störendes haben.“²⁾ Und für einen consequenten Servet mußte die Gefahr des Doketismus bei der Christologie seiner Dialoge etwas Drückendes und Peinigendes haben so lange er nicht mit der Vergottung aller Gläubigen vollen Ernst gemacht hatte. Denn, sagt Luther, „aus Christo und dem Christen wird Ein Leib, daß dieser kann rechte Früchte bringen. Sein Mund und Zunge, damit er Gottes Wort handelt und bekennt, ist nicht sein, sondern Christi Mund und Zunge; seine Hand, mit der er wirkt und dem Höchsten dienet, das ist seines Herrn Christi Hand.“³⁾

Dennoch haben beide Männer des Andern einschlägige Schriften, wenn auch nicht völlig übersehen, so doch vornehm ignorirt.

Für Michael Servet hatte das die Folge, daß er erst nach drei Mal sieben Jahren schwerer Kämpfe mit seiner Lehre vom Glauben und dem Geschlecht der Gottmenschen etwa eben dahin gelangte, wo Martin Luther in seiner großen Zeit (1521) gestanden hatte. Für Luther aber hatte die Mißachtung der Servetianischen Schriften — nicht seiner Person — die schlimmere Folge, daß er bis an seinen Tod trinitarisch unbefriedigt blieb. „In den Christologischen Vorstellungen Luther's schimmert mehr der Mönch durch als der Reformator. Darum vermochte auch in der Christuslehre das Gewissensbedürfnis Luthers nicht durchzudringen.“⁴⁾ Dem Gläubigen war die Natur Gottes zu Theil geworden,

¹⁾ I. I. S. 526.

²⁾ Dorner II. 530

³⁾ Dorner II. 526.

⁴⁾ Schenkel I. I. 188.

der Menschheit Christi nur die Eigenschaften allein (idiomata).“¹⁾ So gingen der deutsche und der spanische Bibelforscher jeder seinen eigenen Weg, ihrer verschiedenen Aufgabe nach und ihrem verschiedenen Ziele zu. Der eine erreichte es durch Kämpfen, der andere durch Leiden. Beide sind an Geistes Gaben einander gleich. Doch ist Luther für die Gegenwart der berühmtere, Servet der verwandtere. In der gottseligen Wahrheit aber kommen beide biblischen Denker zusammen, in der Wahrheit daß der einige, allein wahre, lebendige Gott aus Gnaden sich „verweltet“ und „vermenscht“ hat in Christo, und daß derselbe Gott aus Gnaden den glaubensgehorsamen Menschen „vergeistet“ und „vergottet“ hat in Christo. Nur daß bei der Lösung des Problems der „Verweltung Gottes“ und der „Vergottung der Welt“, Luther von Christo absah und das göttliche Leben der Gläubigen mit Engelszungen beschrieb; Servet aber, bei all’ seiner Liebe zu Gott und all’ seiner Liebe zu den Menschenbrüdern, mit seiner ganzen gläubigen Verehrung haften blieb an dem persönlich liebenswürdigsten, heiligsten und erhabensten Centralmenschen, Jesus, der Gottes Gesalbter, Gottes Sohn und nach Leib und Seele der vollkommenste Inbegriff der Gottheit sei. Jesus war seine einzige Passion.

¹⁾ Dorner I. I. 531.



Im Verlage von **H. N. Mecklenburg** in **Berlin, C., Kloster-**
Straße 38, sind ferner erschienen:

Beiträge zum Verständniß Kant's

von

Dr. Joh. Witte.

Privat-Docent der Philos. an der Universität Bonn.

Preis 2 Mark.

Von den günstigen Recensionen der bedeutendsten Zeitschriften führe ich nur an die der Blätter für literarische Unterhaltung.

„Was eine neuere Schrift von der „Kritik der Urtheilskraft“ nachweist, dasselbe zeigt die vorliegende Schrift von der „Kritik der praktischen Vernunft“, daß nämlich auch die letztere in organischem Zusammenhang mit der „Kritik der reinen Vernunft“ steht. Dieser Nachweis ist für die Gesamtauffassung des Kant'schen Systems von entscheidender Wichtigkeit; man kann nun die Aufstellung der bekannten Vernunftideen nicht mehr als eine Concession an die herrschende Meinung des Zeitalters und als Abweichung von der streng wissenschaftlichen Doctrin der Vernunftkritik betrachten, sondern muß vielmehr annehmen, daß die feste Ueberzeugung von der Geltung jener Ideen und ihrer Unentbehrlichkeit im ethischen Gebiete erheblich auf die theoretische Speculation Kant's eingewirkt hat.

Der Verfasser hat seine Aufgabe mit vollkommener Beherrschung des Materials und unbefangenen, scharfem Urtheil gelöst, nebenbei manche falsche Auffassungen und Auslegungen der Kant'schen Lehre widerlegt und berichtigt, wodurch seine Arbeit eine Bedeutung für die Geschichte der Kant'schen Philosophie enthält, welche über ihren geringen Umfang weit hinausgeht.“

Ferner nachstehendes, bereits vielfach eingeführtes

Berliner Schulgesangbuch,

enthaltend

**achtzig Kirchenlieder nach den drei preuß. Regulativen vom
1., 2. und 3. October 1854.**

Ausgabe A (Text nach dem Berliner Gesangbuche).

„ B (Text nach dem berichtigten Urtext im Porst'schen Gesang-
buche) nebst Luthers kleinem Katechismus.

Preis 15 Pf.

Ferner ist erschienen:

Evangelischer Glaubens - Rahmen für Schule und Haus, dargestellt in den

1. achtzig Kirchenliedern, mit Angabe ihrer Verfasser,
(Ausgabe A nach dem Berliner Gesangbuch: Nr. 15, 34, 35, 40,
41, 78, nach dem Urtexte,
„ B nach dem vermehrten Forst'schen Gesangbuche),
2. Nachweisung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien,
3. Ordnung des Hauptgottesdienstes an den Sonn- und Festtagen (Liturgie),
4. 25 ausgewählten Psalmen,
5. Luthers kleinem Katechismus mit eingeschobenem Spruchbuche,
6. Zeittafel zur biblischen Geschichte,
7. einigen Gebeten,
8. Beschreibung und Karte von Palästina.

Preis 80 Pf.

Es ist ein Hauptvortug und eine Hauptstütze des wahren Christenthums, daß es mehr als irgend ein anderer Glaube — die Beleuchtung durch die Vernunft verträglich — einen je vollkommeneren Begriff von Gottes Wesen und Eigenschaften sich der Mensch macht und je aufrichtiger er danach strebt, seine Gottes-Verehrung einzurichten: ein um so vollkommenerer Christ wird er sein.

Hüte Dich stets vor dem Eigendünkel, deßhalb den christlichen Glauben zu verachten, oder zu verspotten, weil du Eines oder das Andere nicht begreiffst und verstehst, was Du über ihn hörst oder liest. Nur Deine Beschränktheit oder die Beschränktheit des Schreibers oder Sprechers, welche Dir eine unwahre Vorstellung, unrichtige Begriffe über das Christenthum beigebracht hat, kann daran Schuld sein: denn das wahre, rein christliche, das Erhabenste, was es in der Schöpfung giebt: es ist vollkommen.

Seine Grundsätze sind in dem belehrenden Theile des neuen Testaments, nach den mündlichen Belehrungen Jesu Christi, von seinen begeisterten Jüngern niedergeschrieben und — reine, heilige Begeisterung für alles Gute und Erhabene eröffnet Dir deren Verständniß.

Strebe danach und du hilfst das Reich Gottes fördern.

Die städtische Schuldeputation zu Berlin äußert sich darüber:

Ev. Wohlgeboren danken wir ergebenst für die gefällige Uebersendung eines Exemplars der von Ihnen herausgegebenen Schrift „Evangelischer Glaubens-Rahmen für Schule und Haus“, von welcher wir mit Interesse Kenntniß genommen haben. Gleichzeitig erklären wir uns gern bereit, diese Schrift den hiesigen Schulvorstehern in den mit denselben abzuhaltenden Conferenzen zur Benützung in ihren Schulen zu empfehlen.

Berlin.

Die städtische Schuldeputation.

Stadtschulrath Schulze.

Desgleichen die Königl. Regierung zu Potsdam, Abth. für Kirche und Schulwesen: Ev. Wohlgeboren benachrichtigen wir, daß wir wohl Gelegenheit nehmen wollen, die Inspektoren der Lehrer und Schulen unseres Verwaltungs-Bezirks auf die von Ihnen eingesandte Schrift: „Evangelischer Glaubens-Rahmen“ aufmerksam zu machen.

Potsdam.

Königliche Regierung.
Troschel.

S/L.



.....
Druck von M. Driesner. Berlin, C., Klosterstr. 72.
.....